

Aus der Arbeit der Denkmalpflege 2008

Wer die Medienberichterstattung über Themen des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege in den vergangenen Monaten aufmerksam verfolgt hat, könnte den Eindruck gewinnen, dass die Denkmalpflege in erster Linie mit sich selbst beschäftigt sei. Dieser Eindruck trügt. Das Landesamt für Denkmalpflege blickt vielmehr auf ein sehr erfolgreiches Jahr zurück, in dem die engagierte Arbeit der Kolleginnen und Kollegen bei der Erfassung und Erforschung der Denkmäler, im Denkmalschutz sowie bei der praktischen Denkmalpflege wie selbstverständlich die Schwerpunkte bildete. Die Auswahl der Themen im Aufsatzteil und die Fallbeispiele aus der Praxis mögen dies in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitschrift belegen. Aber natürlich war auch 2008 die Debatte über die Auswirkungen eines novellierten Denkmalschutzgesetzes, das sich an moderner bundesdeutscher Gesetzgebung und europäischen Rechtsnormen orientiert, wieder das beherrschende Thema. Je nach eigener Interessenlage fochten Verbände und Institutionen Teile des von der Staatskanzlei zur Diskussion gestellten Änderungspaketes an. Vor allem der Wechsel vom konstitutiven zum deklaratorischen Eintragungsverfahren stand im Zentrum der Kritik. Auf nahezu ungeteilte Zustimmung stieß dagegen der zweite wichtige Änderungsvorschlag: die Vereinheitlichung des Denkmalbegriffs. Durch die Abschaffung der denkmalrechtlich kaum relevanten Gruppe der so genannten „einfachen Kulturdenkmale“ soll das Landesamt für Denkmalpflege in die Lage versetzt werden, die nach einer Revision dieser Denkmälergruppe für höherwertig erkannten Denkmale in Listen zu erfassen, um sie durch das neue nachrichtliche Verfahren möglichst kurzfristig wirksam schützen zu können.

Vor allem die Vertretungen der Haus- und Grundeigentümer, landwirtschaftliche Organisationen sowie die Wirtschaftsverbände gaben ihre Ablehnung gegenüber einem „Mehr“ an Denkmalschutz und ihre Befürchtungen vor stärkerer behördlicher Einflussnahme auf das private Eigentum öffentlich kund. Die aktuelle Energie- und Klimaschutzdebatte bot den Kritikern Anlass, auf mögliche Behinderungen durch Auflagen bei der energetischen Ertüchtigung von denkmalgeschützten Immobilien hinzuweisen. Die im Verhältnis verschwindend geringe Zahl der Denkmale, für die Energiesparmaßnahmen zum Problem werden könnten und gute Beispiele energiesparend umgestalteter Kulturdenkmale, fanden in der öffentlichen Debatte um den Denkmalschutz keine Beachtung.

Der im Herbst von Ministerpräsident Carstensen in den Landtag eingebrachte Gesetzentwurf erhielt in der Aussprache breite Unterstützung. Mit einer Ausnahme bestätigten alle im Landtag vertretenen Parteien die wesentlichen Zielstellungen der Gesetzesinitiative, die durch schlankere Verwaltungsverfahren und flächendeckende Denkmälererfassung endlich Rechtssicherheit für die betroffenen Denkmaleigentümer, aber auch für Maßnahmenträger und planende Behörden bringen soll. 50 Jahre nach der Verabschiedung des ersten Denkmalschutzgesetzes für Schleswig-Holstein birgt die Reform die Chance für eine grundlegende Neuordnung des Denkmalschutzes. Der Entwurf wird zurzeit in den zuständigen Ausschüssen des Landtages beraten.

Bereits abgeschlossen ist das Prüfverfahren zur Neuordnung der Denkmalverwaltung. Der Auftrag der Landesregierung lautete, die bestehende Organisation auf Effizienz und Wirtschaftlichkeit zu überprüfen. Die Bündelung aller Zuständigkeiten beim Landesamt für Denkmalpflege, die zu einer Zusammenführung der kommunalen sowie der Lübecker Denkmalpflege und des Landesamtes in Kiel geführt hätte, war als Denkmodell durchaus attraktiv, da die Konzentration des gesamten Fachpersonals in einer Behörde vollkommen andere Organisationsstrukturen und eine landesweit optimierte Betreuungsqualität erlaubt hätten. Insbesondere das bedeutendste StadtDenkmal Schleswig-Holsteins, das Weltkulturerbe Lübeck, hätte mit einer dort angesiedelten Außenstelle des Landesamtes für Denkmalpflege von einer Zusammenführung des Fachpersonals, der wissenschaftlichen Apparate und finanziellen Ressourcen profitieren können. Nachdem die Ausweitung der Zuständigkeiten des Landesamtes für Denkmalpflege auf das Stadtgebiet Lübecks nicht an fachlichen Argumenten, sondern am politischen Einspruch gescheitert war, machte ein Weiterverfolgen des Zentralisierungsgedankens keinen Sinn, zumal die Finanzberechnungen auch nur einen marginalen Einspareffekt ergeben hatten.

So bleibt es bei der herkömmlichen Aufgabenteilung zwischen Oberen und Unteren Denkmalschutzbehörden und der bundesweit einmaligen Sonderstellung Lübecks. Landräten, die sich im Laufe der Debatte für den Erhalt ihrer Unteren Denkmalschutzbehörde ausgesprochen hatten, wird nun Gelegenheit gegeben, diesen Vertrauensbeweis durch verbesserte Arbeitsmöglichkeiten ihrer Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger zu untermauern.

Dr. Michael Paarmann
Landeskonservator

Eine Villa im Sachsenwald

Kreis Herzogtum Lauenburg, Aumühle, Alte Hege 4–6

Auf Teilen des 1871 als Geschenk Kaiser Wilhelms I. in den Besitz der Familie von Bismarck gelangten Sachsenwaldes lagen alte bäuerliche Weiderechte. Der aus Aumühle stammende Kaufmann Emil Specht (1846–1925) ließ um 1890 in beiderseits vorteilhaftem Geschäft mit der Fürstlich von Bismarck'schen Verwaltung diese Rechte auf Flächen der Gemarkung Aumühle ablösen und erwarb sie günstig zur Errichtung der Villenkolonie Sachsenwald-Hofriede. 1897 konnte Specht den Bismarkturm errichten, der die Funktionen von Wasserreservoir, Denkmal und Verehrungsstätte füglich vereinte. Das seit 1996 geschützte Kulturdenkmal ist heute Sitz des Aumühler Archivs. In der zweiten Bebauungsphase der Siedlung erschloss Specht südlich hiervon großzügig geschnittene Villengrundstücke, die dem Wohngebiet ein parkartiges Gepräge geben. Bevorzugte Villenlage ist die Straße „Alte Hege“, in deren Namensgebung die vormalige Nutzung des Areals als bäuerlicher Hegewald (Hege = Weide) aufgehoben ist. Hier wurde 1902 nach dem Entwurf eines unbekanntenen Planverfassers eine Großvilla von fast 400 m² Grundfläche mit zwei Vollgeschossen, Vollkeller und teilausgebautem Dachraum errichtet. Sie zeichnet sich weniger durch architektonische Finesse denn durch gut proportionierte Räume und gediegenen Umgang mit dem historistischen Stilka-

Ein „vermögender Bauherr aus Cloppenburg“ ließ 1902 die repräsentative Villa errichten.



Die zentrale Halle mit Kamin dominieren hohe Sockel dunkel gebeizter Paneele.

non aus, ein auch unserer Gegenwart wieder in-
nig vertrautes Gestaltungsmuster. Nachdem
das Diakonische Werk die Villa zwischenzeit-
lich zu erzieherischen Zwecken genutzt hatte,
erfolgte 2006 die Reprivatisierung, und im glei-
chen Zuge die Eintragung in das Denkmalsbuch.
Nach Entfernung einiger Trennwände, behut-
samer Modernisierung und – aufgrund solider
Grundsubstanz – überwiegend dekorativer San-
nierung in den Jahren 2007 und 2008 präsen-
tiert sich der Bau jetzt wieder als großzügiges
Einfamilienhaus im alten neuen Glanz. Im
Speisesaal konnte durch restauratorische Be-
funduntersuchung die bauzeitliche hellgrau ab-
gestufte Farbgebung festgestellt werden. Ver-
goldete Perlstäbe und Ranken waren jedoch be-
reits zu Zeiten der Diakonie mit einem festen
Latexanstrich überzogen worden. Insoweit zeig-
t die aktuelle kontrastreiche Interpretation
keine nachteiligen Folgen, sondern legt nur ei-
nen weiteren Jahresring auf die Hausgeschichte.
[Ba]



Im Esssaal wirken der klassizisierenden Leichtigkeit bauzeitlicher Dekoration nunmehr kräftige Farbkontraste entgegen.

Chorraum der Peter-Paul-Kirche in Bad Oldesloe mit neuem Gesicht

Kreis Stormarn, Bad Oldesloe, Kirchberg 8, Kirche

Die Arbeiten an der Bad Oldesloer Peter-Paul-Kirche sind abgeschlossen. Unter der Leitung des Architekten Gunnar Seidel gelang die gestalterische Rückführung des schon grundlegend im 19. Jahrhundert veränderten Barock-



Bad Oldesloe, Kircheninneres während des Umbaus.

raums, der 1959/60 vollständig ausgeräumt und umgestaltet worden ist. Von der neuen Orgel der Orgelbauwerkstatt Mühleisen, Leonberg, und dem renovierten Kirchenschiff wurde bereits berichtet. Bis zuletzt blieb die Neugestaltung des Altarraums umstritten. Zur Aufstellung neuer Prinzipalstücke beriet anfangs der Nordelbische Bauausschuss. Anschließend wurde ein beschränkter Künstlerwettbewerb durchgeführt. Der prämierte Entwurf gelangte aus mehreren Gründen nicht zur Ausführung.



Der Altarraum der Kirche St. Petrus und Paulus mit neuen Prinzipalstücken (Foto Gunnar Seidel).

Zusammen mit dem Kieler Steinbildhauer Joe Kley löste Architekt Seidel jetzt die Aufgabe, den nur noch fragmentarisch überlieferten Heidrider-Altar von 1634 in ein zentrales, aber an die Ostwand zurückgesetztes Retabel zu integrieren. Die vor annähernd 50 Jahren von Siegfried Assmann, Hamburg, geschaffenen Chorfenster sind inhaltlich mit einbezogen worden, ohne sie flächig zu verdecken. Joe Kley verzichtete auf altertümliche Rückgriffe, als er den durchbrochenen, frei gestellten Altartisch, die aus der Form des Kreuzes entwickelte Kanzel und das achteckige Taufbecken aus tonnenschweren Jura-Kalksteinblöcken herausarbeitete.

Rechts und links vom Mittelfenster wurde ein hochrechteckiger Metallrahmen mit jeweils sechs eichenen Bildtafeln des Renaissanceretabels aufgehängt, die Restaurator Botho Mannewitz zuvor konservatorisch behandelte. Vier Evangelisten krönen die an einen Flügelaltar erinnernde Konstruktion mit den Passionsdarstellungen, in deren Mitte das Abendmahlsrelief als Predella wirkt. Nur noch auf dem Papier ließen sich der ursprüngliche, über 6,60 m hohe Aufbau des Renaissance-Altars und die szenische Verteilung mit der verlorenen Kreuzigung im Mittelfeld und dem gestaffelten Aufsatz mit Himmelfahrt und Auferstehung und dem Salvator rekonstruieren (Antje Heling). In den wieder geöffneten Nischen des Chorraums fanden die Tralauer-Madonna und das jüngere Kruzifix von Fritz Fleer ihren Platz. [Jo]



Relieftafeln des ehemaligen Heidrider-Altars im Metallrahmen.

Denkmalschutz barrierefrei

*Kreis Stormarn, Bad Oldesloe, Königstraße 32,
ehem. Stadtschule*

Im August 2008 wurde der vom Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) ausgelobte Bundeswettbewerb „Denkmalschutz barrierefrei“ entschieden. Der Jury gehörten Heimat- und Denkmalpfleger sowie Mitglieder von Behindertenverbänden an. Unter den 14 Bundes-



*Ansicht der Schule von der
Königstraße (Foto Brigitte
Schulz).*

siegern haben zwei ihre ausgezeichneten Lösungen in Schleswig-Holstein umgesetzt: Die Kirchengemeinde Quickborn ist für die sanfte Anböschung des Geländes vor dem Hauptportal der Marienkirche belobigt worden und die Stadt Bad Oldesloe für die hier näher beschriebene Rampeanlage vor der ehemaligen Stadtschule

von 1839, die 1975 entkernt und umgebaut wurde und seither als Stadtbücherei und Heimatmuseum genutzt wird. Für diesen Zweck war die zweistufige Treppenanlage vor dem Hauptportal durch eine kurze, nicht behindertengerechte Rampe ersetzt worden.

Im Zuge der aktuellen Sanierung der Stadtbibliothek musste den seit 2003 geltenden gesetzlichen Bestimmungen Rechnung getragen werden, unter bestimmten Bedingungen nun auch Baudenkmale behindertengerecht auszurüsten. Durch das Artikelgesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen in Schleswig-Holstein war es zur Änderung des Denkmalschutzgesetzes gekommen: „[Bei einem Denkmal] eines Trägers der öffentlichen Verwaltung, das dem allgemeinen Besucherverkehr dient, berücksichtigt die Denkmalschutzbehörde die Belange behinderter und anderer in der Mobilität beeinträchtigter Menschen.“ (§ 9 Abs. 2 S. 3 Denkmalschutzgesetz SH.) Zweifellos machen die aktuellen Nutzungen die ehemalige Stadtschule zu einem Gebäude, bei dem diese Vorschrift angewendet werden musste und auch ohne all zu große Schwierigkeiten angewendet werden konnte.

Der Ehrenhof vor dem klassizistischen Gebäude bot der Architektin Brigitte Schulz aus Hamburg genug Tiefe für die Anordnung eines großzügigen Podestes mit symmetrisch zweiläufiger Rampeanlage und wieder zwei mittigen Stufen. Der Rampebelag liegt hinter einer flachen Natursteinmauer mit Podesthöhe, der zwei hölzerne Sitzbänke vorgestellt sind, so dass von der Königstraße vor allem die verchromten Handläufe die Veränderung ablesbar machen. In weiteren Bauabschnitten soll die vollständige Barrierefreiheit des Hauses erreicht werden, im Einzelnen mit der Montage von Automatik-Glasschiebetüren im umzugestaltenden Windfang, dem Einbau eines Fahrstuhls und einer entsprechenden Toilettenanlage. [Be]



*Blick auf den Haupteingang
(Foto Brigitte Schulz).*

Erfolgreiche Sanierung nach Eigentümerwechsel

*Kreis Segeberg, Bad Segeberg, Lübecker Straße
10–12a, Hotel- und Geschäftshaus*

Lange bevor das historische Segeberger Rathaus, geschweige denn das neue, errichtet wurde, war auf der direkt gegenüber liegenden Parzelle der Lübecker Straße in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein bemerkenswert langgestrecktes, zweigeschossiges Gebäude mit Krüppeldach und flachem dreiaxigen, durch Wandstreifen gegliedertem Mittelrisalit entstanden. Über Jahrzehnte war das Haus mit der spätbarocken Oberlichttür von seinen Eigentümern nicht gut behandelt worden, zuletzt der Stadt Bad Segeberg, die es 1975 mit dem Ziel erworben hatte, es zu sanieren. Daran änderte sich auch nach der auf das Äußere beschränkten Unterschutzstellung 1983 nur wenig. Mit Blick auf den Pachtzins hatten die Nutzer, im Wesentlichen Gastronomiebetriebe, freie Hand für Veränderungen. An der Straßenfassade überdeckten verschiedene Leuchtt transparente und Ausleger das die Geschosse trennende Fassadenband und unterschiedliche Farbgebungen der drei Hausteile erschwerten zusätzlich die Ablesbarkeit des historischen Baukörpers. Die rückwärtige Ansicht wurde durch fünf gewaltige Gauben und diverse unkoordinierte Fassadenveränderungen entstellt. 2002 stellte der Gutachterausschuss für Grundstückswerte im Kreis Segeberg fest, dass der für eine Sanierung erforderliche Kapitaleinsatz im krassen Gegensatz zum letztlich renovierten Altbau als Ertragswertobjekt stehe, und darüber hinaus die bestehenden Bindungen des Denkmalschutzes als zusätzliche Belastung zu sehen sei. Im politischen Raum wurde in den folgenden Jahren der Abbruch diskutiert. Das linke Gebäudedrittel, die Lübecker Str. 10, stand zu dieser Zeit schon leer.

Der Beharrlichkeit der Unteren Denkmalschutzbehörde ist es zu verdanken, dass der 2006 schließlich gefundene private Investor zu einer denkmalgerechten Sanierung des Hauses zu bewegen war. Die Fassaden wurden von diversen Farbschichten befreit, der Kalkputz ausgebessert und mit Dispersionssilikatfarbe neu gefasst, die Fenster repariert. Mit einer Innendämmung und größtenteils neuen isolierverglasten Innenfenstern konnte der Energie-



*Hotel- und Geschäftshaus,
Gesamtansicht.*

bedarf erheblich reduziert werden. Das Gebäude beherbergt heute in den beiden rechten Dritteln weiterhin ein Hotel und Restaurant, im linken Drittel Büros von mehreren Mietern. Aus wirtschaftlichen Gründen ist es nicht gelungen, die volle Nutzbarkeit des Daches durch neue Gauben zur Straßenseite zu verhindern. [Be]

*Haupteingang mit Oberlicht-
tür.*



Mühlenhofstelle in Ekenis wieder hergestellt

Kreis Schleswig-Flensburg, Ekenis, Norderballig 20, Hofstelle

Die Bedeutung dieser Hofstelle liegt insbesondere in dem noch vollständig erhaltenen Hofensemble, das um 1850 von dem ersten Müller in Ekenis errichtet wurde. 1848, also bereits 2 Jahre vorher, wurde auf dem nördlich des

Historische Aufnahme der Scheune, Hofseite.



Backhaus, Wohnhaus und umgebaute Scheune heute.



heutigen Wohnhauses gelegenen Hügel eine Windmühle errichtet. Die ehemalige Erdholländermühle, von deren Geschichte heute im Wesentlichen nur noch der ehemalige Anbau zeugt, wurde bereits im Jahre 1955 abgebrochen. Obwohl an die Mühle lediglich diese Reste erinnern, ist die gesamte Anlage noch heute nachvollziehbar. Zu der Hofstelle gehören das nördlich gelegene Wohnhaus, die östliche Scheune mit späterem Anbau nach Osten, das Backhaus, das den Hofplatz zur Straße hin abschirmt und der ehemalige Holz-/Maschinenschuppen.

Wohnhaus, östliche Scheune und auch die Mühle waren ursprünglich mit Reet eingedeckt, die Originaleindeckungen bei Erwerb durch den jetzigen Eigentümer jedoch nicht mehr vorhanden. Wegen der Abstandsregelung zur Nachbarbebauung kam eine Reetbedachung leider nicht mehr in Frage. Sowohl Scheune als auch Wohnhaus wurden im Zuge der in den Jahren 2006 bis 2008 durchgeführten Umbaumaßnahmen mit einer einheitlich roten Tonpfanneneindeckung versehen. Die von denkmalpflegerischer Seite vorgeschlagene Eindeckung der Scheune in Zinkstehfalzdeckung war nicht durchzusetzen.

Bedingt durch den schlechten baulichen Zustand des Wohnhauses konnten die noch vorhandenen Fachwerkreste sowie die Raumstruktur im Inneren hier leider nicht gehalten werden. Konsens bestand jedoch in dem Erhalt des vorhandenen Tragwerkgefüges der Scheune und der Einbeziehung der Querdiele in eine großzügig angelegte Umnutzung zu Wohnzwecken. Zusammen mit dem neuen Glaselement hinter dem Lohtor und den parallel zu den Ständern der Querdiele angeordneten Glaswänden wurden eine offene Struktur beibehalten und die notwendige Belichtung für den Wohnbereich geschaffen. Die übrigen Räume werden über die kleinen Stallfenster, die von außen unsichtbar innere Isolierglasflügel erhielten, angemessen belichtet. Zwei kleine Oberlichtfenster im Dachfirst sorgen für zusätzliche Ausleuchtung; sie erinnern nun an die typischen Firstlüfter die auf den historischen Aufnahmen noch zu erkennen sind. Zwischen dem vermieteten Wohnhaus und der von den Eigentümern bewohnten Scheune ist, geschickt platziert, hinter einer ehemaligen Verbindungswand der erforderliche Haustechnikraum mit der Heizung angefügt.

Die durchgeführten Sanierungs- und Wiederherstellungsmaßnahmen an dieser Hofstelle haben zu einem stimmigen Gesamteindruck geführt, zu dem auch die anderen, auf den historischen Aufnahmen zu erkennenden Details wie die den Hof abschließende massive Einfriedung, die erhaltene Hopfpflasterung und die neu gesetzten Linden vor dem Wohnhaus beitragen. [Ma]

Paul Zieglers Kriegerdenkmal von 1928

Flensburg, Am Friedenshügel 45–47,
Friedhof am Friedenshügel

Der Flensburger Friedhof am Friedenshügel wurde 1908 nach Plänen Wilhelm Cordes, dem ersten Direktor des Ohlsdorfer Friedhofs in Hamburg angelegt. Die Planung sah einerseits



Kriegerdenkmal nach der Restaurierung
(Foto Eiko Wenzel).

eine wald- und parkartige Anlage, andererseits klar ausgewiesene Grabfelder vor.

Zu den frühen Veränderungen in dem von Stadtinspektor Paul Ziegler kritisierten Friedhofsareal zählt ein im Osten der Anlage befindlicher Ehrenfriedhof. Hier wurden Soldaten begraben, die in Flensburger Lazaretten verstorben waren. Den Ehrenhain legte man ab 1926 an und vollendete ihn 1928 mit einem von Paul Ziegler entworfenen Kriegerdenkmal. Es handelt sich um einen Obelisk, der in der Mitte der Anlage auf einer runden Platte zu stehen kommt.

Der rund 5,60 m hohe Obelisk besteht – anders als der Verwaltungsbericht der Stadt ausführt – nicht aus Werksteinen, sondern aus Beton. An drei Seiten sind figürliche Darstellungen in die Oberfläche „eingeritzt“. In der Achse des Weges zum Ehrenfriedhof ist der Obelisk mit einer In-

schrift „Dem Gedächtnis der 1914–1918 in der Heimat Erde bestatteten Krieger / Die Stadt Flensburg“, versehen.

Zunehmende Schäden durch Risse und Ausblühungen ließen einen weiteren Substanzverlust befürchten und waren Anlass einer steinkonservatorischen Maßnahme. Bei den Voruntersuchungen wurde darauf verzichtet einen Bohrkern zu ziehen. Stattdessen wurden lediglich kleinere Oberflächenöffnungen am „Kopf“ des Obeliskens und an der südlichen Ecke vorgenommen, um den Aufbau des Obeliskens zu entschlüsseln. Es zeigte sich, dass bereits nach einer Tiefe von 2–3 cm keine Rissbildung mehr vorhanden war und dass in einer Tiefe von ca. 6–8 cm Zuschläge mit deutlich größeren Korngrößen zu erkennen sind. Es ist davon auszugehen, dass das Denkmal in einzelnen Etappen vollständig bzw. im Wesentlichen aus Beton geschüttet wurde, wobei sich nicht klären lässt, ob die Ritzungen bei noch frischer Oberfläche als „Tagwerk“ eingebracht wurden oder durch die Gussform selbst. Die Restaurierung sah eine Oberflächenreinigung vor, Schließung der Risse bzw. eine manuelle Entfernung der zum Teil starken Verkrustungen.

Die Darstellungen – Marine, Luftwaffe, Infanterie und Kavallerie – sind von kriegsverherrlichender Natur. Ihr stilisierter Duktus verleiht ihnen einerseits etwas archaisch ägyptisierendes, was sich offenbar auf das antike Motiv des Obeliskens bezieht, andererseits haftet diesem Geschichtsdenkmal in seiner seriellen, auch naiven Darstellungsart, etwas erschreckend Martialisches an. [Ha]



Detail des Reliefs
(Foto Eiko Wenzel).

Umnutzung der Grenzlandkaserne in Flensburg

Flensburg, Frösleeweg 1a–1b/3a–3b, ehem. Grenzlandkaserne

Bereits 2002 wurde die erste Planung zum Umbau der Kasernengebäude, ehemals Bauer Landstraße 73, den Denkmalpflegebehörden vorgelegt. Nach Bauherren- und Architektenwechsel erfolgte die Realisierung schließlich in den Jahren 2006 bis 2007. Das Ergebnis kann sich nun mit der bereits zuvor erfolgten Umnutzung der anderen Kasernengebäude auf dem Gelände der ehemaligen Grenzlandkaserne messen. Es handelt sich dabei um ein Ensemble, das 1938 vom Heeresbauamt Rendsburg unter der Leitung des Regierungsbaurats Freye in der Formensprache des späten Backsteinexpressionismus erbaut wurde.

Der Verzicht auf einen nachträglichen Dachausbau bei diesen zuletzt umgebauten Kasernen bewahrt die ruhigen, ursprünglichen Dachansichten. Die üblichen bauphysikalischen Probleme nachträglicher Dachausbauten konnten so vermieden werden. Auch die fragliche Wirtschaftlichkeit eines nachträglichen Dachausbaus mag eine Rolle dabei gespielt haben, hier darauf zu verzichten. In den sich gegenüberliegenden Kasernengebäuden wurden je 33 zeitgemäße Wohnungen mit unterschiedlichen Ab-

Kasernengebäude mit neuen, vorgestellten Balkonelementen.



Fassadendetail.

messungen und Grundrissen geschaffen. An jeweils einer Traufseite wurden schmale Balkonanlagen in filigraner Stahlbauweise konstruktiv und optisch „vor die Fassade gestellt“. Die noch in der ersten Planung vorgesehenen allseitigen Balkonelemente kamen nicht zur Ausführung. Auch dies, abgesehen von denkmalpflegerischen Gesichtspunkten, eine sinnvolle und wirtschaftliche Lösung. Mit einer Grundfläche von knapp 4 m² konnten sie gegenüber der ursprünglichen Planung deutlich reduziert werden.

Die notwendige Feuerwehrumfahrt mit gepflasterter Wegeführung fügt sich nahtlos in die vorhandene Außenanlage ein. Das ausgeführte Brandschutzkonzept vereint denkmalpflegerische und wirtschaftliche Belange mit einer sinnvollen und schnellen Branderkennung. Abweichend von § 35 (1) Satz 2 LB-S-H konnte die dort geforderte Brandwand bei über 40 m Längenausdehnung der einzelnen Geschosse durch eine neuronale Brandmeldeanlage mit direkter Aufschaltung zur Flensburger Feuerwehr kompensiert werden. Die entsprechenden Brandmelder wurden vom Keller bis zu dem nicht ausgebauten Dachgeschoss in allen dafür erforderlichen Bereichen angeordnet.

Auf diese Weise ließen sich denkmalpflegerische Gesichtspunkte, mit wirtschaftlichen Überlegungen und sicherheitstechnischen Anforderungen vereinbaren.

Die zurückhaltende Gestaltung und die äußerst sparsamen Änderungen, die mehr dem Zweck, als vordergründigem Gestaltungswillen dienen, heben sich wohlthuend von anderen, bereits fertig gestellten Kasernenumbauten ab. [Ma]

Hier turnt allerlei Getier

Flensburg, Kelmstraße 14, Marineschule
Mürwik/Turnhalle

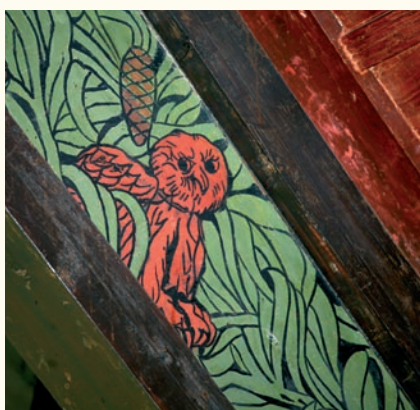
Bereits 2007 wurde die Turnhalle der Marineschule in Mürwik im Rahmen der Gesamtinstandsetzung der Anlage restauriert sowie modernisiert. Bei den Arbeiten am Tragwerk der Halle – einer Holzbinderkonstruktion nach dem System Hetzer – trat eine Tragwerkmalerei zu Tage, die ein tierisches Treiben zum Thema hat.

In einem Mischwald aus Laub- und Nadelbäumen jagen und erlegen Hunde Eber, es jagt der Hund den Hirsch, der Bär den Hasen, und Affen und Eichhörnchen schwingen sich von Ast zu Ast. Zu diesen – keineswegs nur einheimischen – Waldbewohnern gesellen sich Fuchs, Steinbock, Reh, Auerhahn, Ente und Rabe. Ein Kranich wird von einem Raubvogel verfolgt, Schlangen züngeln am Wegesrand und gefährliche Raubkatzen jagen das Wild. Eine Eule verfolgt das Geschehen und ein kleines Äffchen lacht dem Betrachter ins Gesicht.

Vom Hallenboden aus ist dies alles nur schwer zu erkennen und so überrascht die dekorativ, tierische Szene in luftiger Höhe. Sie entstand im Zusammenhang mit dem Bau selbst, der in das Jahr 1910 datiert. Vergleichsbeispiele haben sich bislang in Schleswig-Holstein nicht gefunden, so dass wir die Darstellungen an dieser Stelle vorstellen wollen. [Ha]



Tragwerk der Halle aus einer Holzbinderkonstruktion (Foto Eiko Wenzel).



Bemalung des Tragwerks (Fotos Eiko Wenzel).

Gelungene Sanierung der Christophorus-Kirche in Friedrichstadt

*Kreis Nordfriesland, Friedrichstadt,
Am Mittelburgwall, Ev.-luth. Kirche*

Kirchen unterschiedlicher Glaubensrichtungen bezeugen die Religionsvielfalt in Friedrichstadt. Auch wenn keine von ihnen am zentralen Markt liegt, bilden die Remonstrantenkirche und die ev.-luth. Christophorus-Kirche die Dominanten in dem ab 1621 durch holländische

Der sanierte Turm mit erneuerten Schallluken und überarbeiteten Laternen über geschweiffter Haube.



Glaubensflüchtlinge regelmäßig angelegte Stadtndenkmal. Eine besondere Bedeutung kommt der 1643–1649 in niederländischer Art von Capitän Jacob v. d. Muelen zentral am Mittelburggraben errichteten Christophorus-Kirche zu, zumal sie zu den ersten neuen Gotteshäusern nach der Reformation zählt. Der von vornherein geplante Westturm kam erst 1656/57 zur Ausführung. Aufgrund von Baufähigkeit ist seine West- und Nordfassade 1762 mit Granitquadern verblendet worden.

Die umfassende Sanierung der zuletzt 1998 im Inneren renovierten Saalkirche, für die jetzt eine neue Heizungsanlage zur Verbesserung des Raumklimas konzipiert ist, wurde gleich aus mehreren Gründen notwendig (Arch. Gunnar Seidel, Kiel). Schäden waren teils noch auf das Bombardement der von Dänen besetzten



Die mechanische Turmuhr von 1769 mit ergänztem Gehwerk.



Fenster mit gusseiserner Maßwerkteilung und sandsteinernem Gewände nach der Restaurierung.

Schachbrettstadt durch schleswig-holsteinische Truppen zurückzuführen, andererseits aber auf Baumängel durch unzureichende Fundamentierung auf schluffigem Baugrund und Materialwechsel (Mischmauerwerk aus holländischen Moppen, Granit und Sandstein) und unsachgemäße Reparaturen unter Verwendung von Zementmörtel.

Korrodierte Maueranker führten großflächig zum Auseinanderweichen der Mauerwerkschalen und zu Absprengungen an den Fenstergewänden, deren Wiederherstellung mit Vierungen aus Oberkirchener Sandstein noch restauratorischen Aufwand erfordert. Das Fixieren der freistehenden Blendschalen und die Verminderung des hohen Feuchteintrags, der im Turm den Schwamm und im Schiff nicht unerheblichen Salzausblühungen zur Folge hatte, standen in zwei Bauabschnitten an: zuerst zur Sanierung des Turms und der Nordfassade, dann der Behandlung der Ost-, Süd- und Westfassade. Auf Empfehlung des Norddeutschen Zentrums für Materialkunde von Kulturgut e.V. (ZMK) ist für die Neuverfugung ausschließlich sulfatbeständiger Ersatzmörtel für feuchtes gipshaltiges Mauerwerk verwendet worden. Zur konstruktiven Einbindung der sich lösenden Ziegel- und Quaderverblendung in das Hintermauerwerk erfolgte vor der Spritzverfugung eine Vernadelung mit V4A-Gewindestangen. Handgeschmiedete Splintanker konnten durch das Anschweißen von Laschen verstärkt und wieder eingebaut werden. [Jo]

Eine Perlenkette von Ferienhäusern auf dem Graswarder

Kreis Ostholstein, Heiligenhafen, Graswarder 4–19

Nördlich der Stadt Heiligenhafen befindet sich eine lang gestreckte, flache Nehrungshalbinsel, der sog. Warder. Der östliche Bereich der Nehrung, der Graswarder, umfasst eine Fläche von 120 ha und ist als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Ursprünglich erfolgte die Erschließung des Graswarders seit 1838 über einen flachen, 300 m langen Damm. Dieser war jedoch sehr wartungsintensiv und wurde 1900 durch eine Holzbrücke ersetzt. Zwischen 1901 und 1910 errichtete man auf einem Teil der Halbinsel Ferienhäuser, die sich städtebaulich zu einer Kette formieren.

Die „Deutsche Badegesellschaft Heiligenhafen A.-G.“ wurde 1895 gegründet und betrieb ab 1900 den Verkauf der Grundstücke auf dem Graswarder – für nur 1 Pfennig pro Quadratmeter. Im Zuge der vor dem Ersten Weltkrieg erstarkenden Gegenbewegung zur Verstädterung zog es die Menschen aus den Industriezentren auf das Land. Auf dem Graswarder siedelten sich vornehmlich Privatpersonen an. Unter ihnen waren vermögende Bürger aus der „Deutschen Badegesellschaft Heiligenhafen A.-G.“, die die einzigartige Lage schätzten.

Als erstes, heute noch existierendes Gebäude wurde Haus Nr. 6 errichtet. Danach folgten Grundstücksverkäufe mit anschließender Bebauung von Ost nach West. Nach Westen hin werden die Grundstücke kleiner. Charakteristisch für die Häuser sind ihr massiver Betonsockel und das Reetdach. Die Wände wurden entweder in Fachwerk oder massiv hergestellt. Ursprünglich waren alle Gebäude verputzt und in einem weißen oder cremefarbenen Farbton gestrichen. Erst im Laufe der Zeit veränderten die Eigentümer die Gebäude, was den Charme der Siedlung allerdings nicht wesentlich beeinträchtigte. Der einzigartige Charakter dieser Häuseransammlung zieht jährlich viele Besucher an.

Da viele Gebäude lediglich als Ferienhäuser genutzt werden, sind sie in den Wintermonaten verwaist. Ständige Pflege während der Nut-



Graswarder in Heiligenhafen mit der Ferienhausbebauung.

zung, aber auch anstehende Sanierungen führten bereits seit Jahren zur Beratung durch die Vertreter der Denkmalschutzbehörden. Nach heftigen Winterstürmen, zuletzt im November 2006, sind Küstenschutzmaßnahmen für den Erhalt der Gebäude auf dem Graswarder dringend erforderlich. Gespräche mit Eigentümern und den Behörden müssen geführt werden, um dieses Kleinod nicht dem Untergang zu weihen. Da die Gebäude im Laufe der Jahre für manche Eigentümer zu wenig Wohnraum boten, wuchs bei manchem der Wunsch nach einer Erweiterung der Nutzfläche. Dachausbauten wurden diskutiert, Möglichkeiten für Anbauten erwogen. Weil mehrheitlich jedoch die Qualität des Ensembles geschätzt wird, entschlossen sich die Eigentümer, ihre Siedlung in das Denkmalsbuch eintragen zu lassen. [Kö]



Ferienhaus auf dem Graswarder.

Wohnhaus „Golden Tüffel“ – Von der Investitionsruine zum Schmuckstück

Kreis Plön, Hohwacht-Neudorf, Lütjenburger Straße, ehem. Zollstation

Die ehemalige Zollstation wurde im Jahr 1795 zwischen dem Gut Neudorf und dem Ort Hassberg in direkter Nähe der Ostsee errichtet. Im 18. Jahrhundert soll den Reisenden dort ein Pantoffel (Tüffel) vorgehalten worden sein, den sie mit Gold zu füllen hatten. Das Gebäude wurde zuletzt als Arbeiterkate genutzt, in der drei Familien untergebracht waren. Jahrelanger

Ehemalige Zollstation in Hohwacht.

Unten: Eingangsbereich.



Leerstand führte zu erheblichen Schäden und schließlich zum Verkauf an einen Immobilienspekulanten. Die von ihm geplanten sechs Wohneinheiten ließen sich jedoch nicht im gewünschten Umfang vermarkten, das spätbarocke Gebäude erwies sich unter diesen Voraussetzungen als Fehlinvestition. Anstelle der dringend notwendigen Sanierung wurden Fenster und Türen ausgebaut und mit Brettern zugenagelt, später eingebaute, verrottete Fußböden

entfernt und die Haustechnik komplett herausgerissen. In diesem Zustand befand sich das Gebäude mehr als sechs Jahre.

Viele Menschen, besonders die vom Tourismus lebenden Bewohnern des Nachbarorts Hohwacht, nahmen Anstoß an dem desolaten Zustand der ehem. Zollstation. Gespräche mit Gemeinde und Bauamtsvertretern wurden geführt. Den wiederholten Forderungen, das Gebäude entweder abbrechen oder translozieren zu dürfen, widersetzten sich die Vertreter der Denkmalschutzbehörden erfolgreich.

Im Jahr 2005 konnte schließlich ein Käufer gefunden werden, der den Reiz des Gebäudes und dessen einmalig schöne Lage mit Blick über den Großen Binnensee hinaus auf die Hohwacher Bucht würdigte. Schnell wurde Einigkeit mit einem in der Denkmalsanierung erfahrenen Architekten erzielt, dessen Planung den Erhalt der Binnenstruktur und dennoch genügend Wohnraum für die sechsköpfige Familie vorsah. Da das Gebäude 14 Räume mit einer Gesamtnutzfläche von 235 m² aufweist, verzichteten die Eigentümer letztendlich auf den zunächst angedachten Dachausbau. Für den Fall, dass sich dennoch einmal ein erhöhter Raumbedarf ergeben sollte, wurden bei der Neueindeckung des Reetdaches vorsorglich drei Gauben eingebaut.

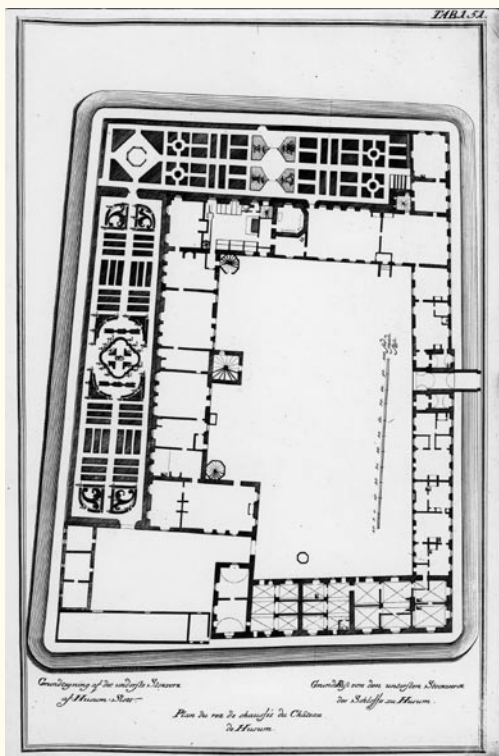
Der Vorteil dieses Gebäudes war seine grundsätzliche Bausubstanz. Der massive Granitsockel und die 58 cm dicken Außenwände hatten auch während der langen Phase des Leerstandes zu keinen nennenswerten Schäden geführt. Durch Leckagen im Dach waren allerdings mehrere Sparren und Deckenbalken geschädigt und mussten ausgetauscht werden. Der Innenausbau erfolgte unter Berücksichtigung möglichst vieler originaler Details bis hin zum Verzicht auf glatt geputzte tapezierte Wände zugunsten eines denkmalgerechten Kalk-Rappputzes. Auch die Fenster und Türen ersetzte man entsprechend der historischen Befunde. Die Fenster wurden als Verbundfenster mit einer innen sehr dünnen Isolierverglasung konstruiert, die rückwärtigen Türen bildete der Architekt als Bohlentüren mit innen vorgesetzten, isolierverglasten Holzrahmentüren aus.

Nach etwa zweijähriger Bauzeit konnte im Sommer 2007 der denkmalgerecht sanierte „Golden Tüffel“ bezogen werden. Das reetgedeckte Backsteingebäude ist nun wieder ein echter Blickfang. Diese gelungene Sanierungsmaßnahme beweist, dass es sich selbst bei einem auf den ersten Blick abgängigen Gebäude durchaus lohnen kann, nicht so schnell aufzugeben. [Kö]

Nicht nur zur Krokusblüte – Ein neuer Blumengarten für das Husumer Schloss

*Kreis Nordfriesland, Husum,
Schlossgarten*

Neben dem rund 8 ha großen Husumer Schlossgarten, der durch seine etwa fünf Millionen Krokusblüten weit über Husum hinaus bekannt ist, gab es im 17. Jahrhundert auch einen kleinen Garten, den so genannten „Herzoginnen-Garten“. Damals, als das Schloss vor Husum noch Witwensitz der Gottorfer Herzoginnen Augusta (1580–1639) und Maria Elisabeth (1610–1684) war, entstand er auf der Schloss-



Grundriss des Schlosses mit dem Herzoginnen-Garten (Norden unten). Lauritz des Thurah, Den Danske Vitruvius, Kopenhagen 1749.

insel und umgab das Schloss im Süden und Osten. Nach der Besetzung der Gottorfschen Landesteile durch Dänemark 1713 und spätestens mit dem Umbau des Schlosses 1751/52 als Amtssitz für den dänischen König müssen die ehemals aufwändigen Lustgartenflächen



Der Herzoginnen-Garten (Südseite). Am Ende sieht man die historische Mauer des ehemaligen Lustpavillons der Gottorfer Herzoginnen.

nach und nach in Nutzgärten umgewandelt worden sein.

Bereits 2002 hatte das Flensburger Landschaftsarchitektenbüro Kessler & Krämer einen kleinen Wettbewerb für die Neugestaltung dieses Areals gewonnen, das zwischenzeitlich als Wäsche- und Spielplatz genutzt wurde und von den Grabenrändern her durch Wildwuchs zugewachsen war – ein unwürdiges Schlossumfeld nach Sanierung des Schlosses, das dringend einer Änderung bedurfte (siehe Beitrag Margita M. Meyer: Ein Neuer Garten für das Husumer Schloss – Zeitgenössische Landschaftsarchitektur im denkmalgeschützten Bereich in: DenkMal/ 10/2003, S. 55–60).

Ausreichende historische Quellen für eine bauliche Rekonstruktion des ehemaligen, geschlossenen Barockgartens auf der Schlossinsel waren nicht vorhanden. Auch hätte die Pflege solch aufwändiger Barockparterres den Kreis als Eigentümer überfordert. Die öffentliche Nutzung eines solch privaten Refugiums, wie es in dem Kupferstich des Danske Vitruvius gezeigt wird, hätte die zukünftigen Nutzungsmöglichkeiten des öffentlich zugänglichen Schlosses enorm eingeschränkt oder immer wieder zu temporären Zerstörungen an den Pflanzungen geführt. So blieb die Neuanlage eines zeitgenössischen Blumengartens unter Beachtung der Axialität und architektonischen Formgebung, sowie eine Öffnung des Gartens zum umgebenden Park- und Stadtraum die einzig auch denkmalpflegerisch angemessene und gestalterisch hochwertige Option im direkten Umfeld des Schlosses.

Mit Fördermitteln des Landes und des Kreises konnte dieser Entwurf nun umgesetzt und am 7. Juni 2008 von Ministerpräsident Peter Harry Carstensen eröffnet werden. Das Schloss beherbergt neben dem Museum auch die Stiftung Nordfriesland und die Kreismusikschule Nordfriesland. [My]

Von der Knaben-Volksschule zur experimentellen Musikschule

Kiel, Stephan-Heinzel-Straße 9–11,
ehem. Sternschule

Vom Stadtbauamt 1888/89 als Knaben-Volksschule errichtet, fristete die Sternschule von 1987 an als Lager musealer Exponate das Gnadnbrod – 1979 noch rechtzeitig als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung erkannt, erst 1992 allerdings eingetragen. Die Denkmaltopographie merkt zur Ablesbarkeit der inneren Aufteilung an: „Je drei größere dreiteilige Stichbogenfenster markieren an Hofseite und Seitenrisaliten ein Klassenzimmer, die zweiflü-

Die Patina blieb erhalten – die Fassade wurde schonend mit Bürste und Wasser gereinigt.



Im Musiksaal ergänzen Alt und Neu der Tragkonstruktion einander funktional und ästhetisch.



Die Treppendocken wurden zur Sicherheit durch schlichte Stahlstäbe ergänzt.

geligen Stichbogenfenster zur Straße belichten Flure und Sonderräume.“ An der Engstelle zum Kronshagener Weg wurde 1985 – als Alternative zu einem Totalabbruch – ernsthaft erwogen, einen Fahrradtunnel durch das Sockelgeschoss zu brechen. Dieser kühnen Verkehrsplanung standen Vorbehalte der Denkmalpflege so lange im Wege, bis sie dem Geldmangel der Kommune erlag. 1995 war ein „Initiativzentrum“ im Gespräch, 1999 fanden Verhandlungen um die Einrichtung der Christlichen Schule statt, 2003 wurde ein „Dienstleistungszentrum Sternschule“ geplant. Zum Jahreswechsel 2006/07 erwarb die Stiftung Jovita das Haus, um dort das jüngst eröffnete „Musiculum“ als Musikschule einzurichten. Weder waren der Hausschwamm in seinem wahren Ausmaß erkannt noch die Asbestbelastung. Heute wird hier wieder gelernt, in privater Trägerschaft und mit moderner erfahrungsorientierter Methodik. Das Äußere blieb unverändert, im Inneren waren Transformationen notwendig. Erhebliche konstruktive Umbauten erforderte der neue Musiksaal, der Teile von Obergeschoss und Dachraum vereint. Dank der Professionalität von Bauherrn, Architekt und Handwerkern wurden trotz höchster Anforderungen an den Schallschutz – das Gebäude ist vom Verkehrslärm förmlich umtost – sämtliche reich profilierten Fensterstöcke der Bauzeit – mit neuen Flügeln und Spezialisoliervlas ertüchtigt – vorbildlich restauriert. Die Klassenräume erhielten zusätzliche Innenfenster. Die hölzerne Ausstattung der Bauzeit und eine Teilrekonstruktion bauzeitlicher Farbigekeit unterstützen die räumliche Qualität (Architekt: Büro Steuber, Mitarbeit: Andrea Böttcher). [Ba]

Die Computerschau- sammlung der Fachhochschule Kiel erhält ein ‚festes‘ Haus

*Kiel, Eichenbergskamp,
Computerschausammlung*

Inzwischen hat es sich herumgesprochen: Die Computerschausammlung der Fachhochschule Kiel wird im Weltkrieg-II-Bunker am Eichenbergskamp in Kiel-Dietrichsdorf in unmittelbarer Nähe zum FH-Campus ein neues Unterkommen finden. Damit ist ein über Jahre durch Vertreter der Fachhochschule Kiel, des Fördervereins Computermuseum e.V., des Wissenschaftsministerium, der Staatskanzlei, der Christian-Albrechts-Universität und des Landesamtes für Denkmalpflege verfolgtes Ziel einer angemessenen Unterbringung und öffentlichen Präsentation der historischen Geräte in greifbarer Nähe gerückt.

Bereits im Jahre 2002 hatte das Landesamt für Denkmalpflege einen Teil der mit insgesamt 4.000 Objekten auch im bundesweiten Vergleich bedeutenden Sammlung auf Antrag der Fachhochschule Kiel in das Denkmalsbuch eingetragen. Den wertvollsten Kern der 28 geschützten Exponate sind die von Konrad Zuse, dem ‚Erfinder des Computers‘ entwickelten und gebauten Rechner, die weltweit als bedeutendste Pionierleistung für die Computergeschichte gerechnet werden. In seiner Begründung weist das Landesamt deshalb auch auf den hohen technikgeschichtlichen Wert der Geräte hin, die fast ausschließlich in Schleswig-Holstein im Einsatz waren und somit auch für die Entwicklung moderner elektronischer Datenverarbeitung im Lande einen hohen Zeugniswert besitzen.

Wichtige Schritte zu einem dauerhaften Erhalt der zumeist vierteiligen und empfindlichen Geräte war die Zusammenführung der auf sieben Standorte in Kiel verteilten Computerschausammlung in eine im Jahre 2008 angemieteten Halle auf 1.600 Quadratmetern, eine im Auftrag des Wissenschaftsministeriums erarbeitete Bestandsaufnahme und Klassifizierung der umfangreichen Sammlungsbestände durch einen in dieser speziellen technik-geschichtlichen Materie ausgewiesenen Experten sowie die Erarbeitung eines denkmalpflegerisch-musealen Ausstellungskonzeptes. Nach der jüngst abgeschlossenen Übertragung des ehemaligen Luftschutzbunkers in Landesbesitz können die Umbauplanungen nunmehr mit dem konkreten Ziel weiterfolgt werden, die mit der Darstellung der Entwicklungsgeschichte historischer



Im ehem. Luftschutzbunker am Eichenbergskamp soll ab 2011 die Computerschausammlung gezeigt werden.



Zuse Z 11/9 – Historische Rechneranlage von Konrad Zuse, dem „Erfinder des Computers“, noch in einer Barackenunterkunft.

Rechner- und Computertechnik verfolgten pädagogischen und ausstellungsdidaktischen Aspekte, mit denen eines angemessenen denkmalpflegerischen Umgangs mit dem Bunkerdenkmal zu verbinden.

Dank der guten Zusammenarbeit aller am Projekt Beteiligten verspricht der Bunker am Eichenbergskamp mit seinem wertvollen Sammlungsbestand zu einer Art ‚begehbaren Schatzkammer der Computertechnik‘ und damit zu einer hervorragenden Ergänzung der bereits im Umfeld vorhandenen technikgeschichtlichen Sammlungen auf dem Kieler Ostufer zu werden. [Pa]



Telefunken RA 800 Hybrid.

Teilsanierung des Herrenhauses Krummendiek

Kreis Steinburg, Kleve, Gut Krummendiek, Herrenhaus

Bis 1410 war Krummendiek Sitz des uradligen Geschlechts gleichen Namens. Das heutige eingeschossige, siebenachsige Herrenhaus mit hoher, rundbogiger, von zwei dorischen Säulen flankierter Vestibülöffnung wurde 1810–1817 von C. F. Heylmann, Altona, als Ersatz für das zweigeschossige barocke Herrenhaus an gleicher Stelle aus der Mitte des 18. Jahrhunderts errichtet. Aus dieser Zeit stammt noch das dem Herrenhaus gegenüberliegende Torhaus mit

Herrenhaus Krummendiek mit neuer Dachdeckung und saniertem Portalvorbau.



Krüppelwalmdach und Mitteldurchfahrt. Im Herrenhaus sind die klassizistische Raumaufteilung und Ausstattung bis heute weitestgehend erhalten geblieben, so auch der ovale, außen halbrund vorspringende Gartensaal. Der sich hinter dem Haus ursprünglich anschließende Barockgarten ist inzwischen mit Fichten aufgeforstet worden.

Verschiedene, auch vom Landesamt geförderte kleinere Unterhaltungsmaßnahmen schon in der Zeit vor der Unterschutzstellung im Jahre 1987 konnten nicht verhindern, dass sich der Zustand vor allem der Fassaden und der Dachkonstruktion zunehmend verschlechterte. 1999 kam eine beabsichtigte Gesamtanierung auf Grund des für den Eigentümer verbleibenden Kostenanteils nicht zustande. Auf Initiative der Unteren Denkmalschutzbehörde gelang es 2006 unter Einschaltung der Architekten Krug + Schwing-



Reparierte Dachkehle zwischen Hauptdach und Portalvorbau (Foto Krug & Schwinghammer).



Mauerwerksaustausch am Säulenschaft und neu aufgemauertem Sockelbereich (Foto Krug & Schwinghammer).

hammer zwei erste Bauabschnitte zu bilden, die vom Eigentümer, der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landschaft und vom Land aus dem Sonderprogramm Schleswig-Holstein Fonds und planmäßigen Mitteln getragen und 2007 und 2008 umgesetzt werden konnten.

Im ersten Bauabschnitt wurden abschnittsweise die Faserzementdachdeckung entfernt, geschädigte Deckenbohlen, Deckenbalkenköpfe und Sparrenköpfe ausgetauscht bzw. repariert und auf einem Unterdach aus Vollschalung und Dichtungsbahn eine anthrazit/blau gedämpfte Hohlpfanne gedeckt. Das Sichtmauerwerk der vier Schornsteine wurde lediglich gereinigt und in der Verfugung ergänzt.

Im zweiten Bauabschnitt wurde der der Witterung besonders ausgesetzt gewesene desolante Portalvorbau saniert. Die sich stark ablösenden Beschichtungen, große lose Putzflächen und Teile des aufgefrorenen Hintermauerwerks mussten abgenommen werden. Wo noch tragfähig, besonders im Bereich der (inneren) Decke, wurde der bauzeitliche Kalkputz erhalten. Nach Austrocknung des reparierten Mauerwerks wurde er im Übrigen mehrlagig wieder aufgebaut und einschließlich der Ausformung der Fassadenquaderung angearbeitet. Die Fassung der Oberflächen erfolgte mit einer Dispersions-silikatfarbe (Keim Granital) in Anlehnung an den Farbton des frühesten Befundes. – Die übrigen Fassaden harren noch der Sanierung und der Barockgarten der Wiederentdeckung.

Am 28. August 2008 besichtigte Ministerpräsident Peter Harry Carstensen im Rahmen einer Sommerbereisung die bisher fertig gestellten Maßnahmen. [Be]

Außensanierung des Meldorfer Doms abgeschlossen

Kreis Dithmarschen, Meldorf, Südermarkt, Johannis-Kirche

Die St.-Johannis-Kirche in Meldorf entstand als frühgotische Gewölbekirche in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts und ist im 15. Jahrhundert nach Süden erweitert worden. Nach einem Brand im Jahre 1865 erfolgten durchgreifende Restaurierungen im Sinne des Historismus durch Werner Narten und Wilhelm Voigt.

Die nationale Bedeutung des „Doms der Dithmarscher“ ist durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) anerkannt, der bereits die Innenrenovierung und aufwändige Restaurierung der figürlichen und ornamentalen Gewölbemalereien in Chor und Querhaus ab 1989 mitförderte, an der sich jetzt erneut Schäden in Form von Verschmutzung, blätternder Malschicht, Rissen und Ablätterungen zeigten.

Vor einer neuerlichen Sanierung sollte der Meldorfer Dom auf Herz und Nieren überprüft werden (Arch. Heike Lambrecht, Schleswig). Durchgeführt wurden Rauchversuche, Kontrollmessungen der relativen Luftfeuchte und Temperatur, raumlufthygienische und materialmikrobiologische Analysen, Bodensondierungen, computergestützte Messungen der Risse, Verformungen und Neigungen, Kernbohrungen an allen Wandbauteilen, eine Überprüfung der Drainage, die materialkundliche Prüfung der verwendeten Baumaterialien in Hinsicht auf Wasseraufnahmefähigkeit, Salzeinlagerung und Frostbeständigkeit. Die Aktenrecherche vervollständigte u. a. das zur Verspannung des Langhauses in den 1950er Jahren bekannte Bild und bereitete die Außensanierung des Doms an Dach, Fenstern und Mauerwerk vor.

An allen Wandbereichen und vor allem an den tragenden Bauteilen der 1878–1882 vor das mittelalterliche Mauerwerk gesetzten Außenschale erfolgte eine Grundsicherung durch Vernadeln und Verankern (Ing.-Büro Brammer & Stelck). Abgewitterte Mauerziegel in Klosterformat, teils Formsteine, mussten ausgetauscht, Fugen ausgestemmt und mit Muschelkalk neu verfugt werden. Die Abdeckungen der Strebe-



Meldorfer Dom von Südosten nach der Ausrüstung.

pfiler wurden repariert. Dabei ist der augenscheinlich geschädigte Schwippbogen an der Nordseite einschließlich Mönch- und Nonnendeckung wieder ertüchtigt worden. Von motorisch gesteuerten Lüftungsflügeln und der feuchtigkeitsabhängigen Enthalpie-Steuerung der Heizung ist eine Verbesserung des Raumklimas zu erwarten, als Voraussetzung für die Ausreinigung der Marcussen-Orgel und die begonnene Restaurierung der noch weitgehend mittelalterlichen Ausmalung. Mit der Sanierung der Westwand, der Sakristei und der Süderhalle hat die erneute Sanierung des Domes begonnen. [Jo]



Mauerwerkssanierung mit Steinaustausch an einem Strebepfeiler.



Baubesprechung vor der Mönch-Nonnen-Eindeckung des nördlichen Schwibbogens.

Mittelalterliches Stadttor saniert

Kreis Ostholstein, Neustadt, Kremper Tor

Das Ostholstein-Museum in Neustadt befindet sich an der nördlichen Peripherie des mittelalterlichen Stadtkerns und besteht aus einem Komplex von fünf Gebäuden, dem mittelalterlichen Kremper Tor mit westlich angebautem Museumstrakt aus den Jahren 1907, 1913 und 1968, sowie dem östlich davon errichteten Cap-Arcona-Museum von 1987.

Das Kremper Tor ist Teil der ehemaligen Befestigungsanlage Neustadts und gilt als einziges erhaltenes mittelalterliches Stadttor außerhalb Lübecks an der Lübecker Bucht. In Kombination mit dem zur Kaiserzeit errichteten Museumsanbau zählt es zu den ältesten Museen Schleswig-Holsteins. Die 1907 durchgeführten Baumaßnahmen prägen seit hundert Jahren die Silhouette der Altstadt. Unter Mitwirkung des damaligen Provinzialkonservators Prof. Richard Haupt wurde nach Planung des Architekten Voß das Stadttor durch den Bauunternehmer Hugo Prüß renoviert. Anstelle des damals vorhandenen, dem Satteldach angepassten Dreiecksgiebels, errichtete man historisierende Treppengiebel. Auch die verputzten Blendnischen und die schießschartenähnlichen Öffnungen in der Fassade sind ein Ergebnis dieser Renovierung.

Im Zuge einer Veränderung der Eigentumsverhältnisse plante die Stadt Neustadt eine grund-

Kremper Tor vor der Sanierung (Stadtseite).



sätzliche Überarbeitung der musealen Präsentation. In diesem Zusammenhang sollten auch mittlerweile aufgetretene Bauschäden behoben werden. Obergeschoss und Dachgeschoss des Kremper Tores genügen weder brandschutz- noch museumstechnisch dem heutigen Stan-



Tor nach der Sanierung (Feldseite).

dard. Im Zuge ihrer Überplanung konnten bauliche Beeinträchtigungen aus den 1960er Jahren wieder entfernt werden. Durch Verlegung der seinerzeit ohne Rücksicht auf eine historische Fensteröffnung an der südlichen Außenwand platzierten Treppe in die Raummitte wurde nun eine denkmalgerechte Erschließung des Dachgeschosses realisiert.

Der stadtseitige Treppengiebel neigte sich ca. 20 cm nach außen, musste abgetragen und wieder aufgemauert werden. Bei Freilegung der Holzkonstruktion wurden Schäden am Dachstuhl und an den Deckenbalken behoben. Die originale Eichendielung konnte wieder verwendet werden. Die Dacheindeckung erfolgte mit geborgenen Hohlziegeln auf einem Unterdach. In beschränktem Umfang musste das Außenmauerwerk saniert werden, wobei die Steinauswechslung und Verfugung mit den historisch belegten Materialien erfolgte.

Im derzeit noch in der Entwicklung begriffenen Museumskonzept ist erfreulicherweise eine Einbindung des mittelalterlichen Stadttores vorgesehen. [Kö]

Licht und Raum für alte Bäume, Ziergehölze und Blickachsen

Kreis Rendsburg-Eckernförde, Noer, Gut Noer, Park

„Der Park von Noer, der sich bis zur See erstreckt, ist in seiner Anlage von besonderer Schönheit. Er trägt viele alte Bäume, die bis zur Erde eine geschlossene Baumkrone aufweisen.“ Dies berichtete der vormalige Provinzialkonservator Prof. Dr. Ernst Saueremann in einem Reisevermerk vom 7. Juli 1947, der in den Akten des Landesamtes aufbewahrt wird. Bereits in den 1960er Jahren, mit Verkauf des Herrenhauses und seiner Nebengebäude an eine Jugendpflegeeinrichtung, muss die Verwilderung des Parks eingesetzt haben, denn die entnommenen Gehölze wiesen teilweise über 30 Jahresringe auf. Die wild aufgewachsenen Ahorn-, Buchen- und Eschensämlinge wuchsen von den Rändern her in die ehemaligen Wiesen- und Wegflächen hinein, etliche Blickschneisen wuchsen so zu. Diese galt es nun, in einem einwöchigen Arbeitseinsatz unter der Leitung von Dipl.-Ing. (FH) Rainer Deuter zurückzudrängen.

An zwei Beispielen seien diese Pflegearbeiten zur Wiedergewinnung ehemaliger Parkbilder und Parkräume erläutert. Im Unterschied zum Wirtschaftswald, dessen Bäume eng und stangenförmig stehen, weisen selbst verwilderte Parkbestände noch Reste eines mehrschichtigen Aufbaus aus:

– Eine Staudenschicht, die durch Verschattung oft nur im Frühjahr als Geophytenflor erhalten ist; aber auch schattenverträgliche Sommerstauden wie z. B. die Kriechende Gemswurz (*Dorodicum pardalianches*) oder *Telekia speciosa* können sich stark ausbilden.

– Ziersträucher im mittleren Aufbau, durch Verschattung oft nur Schneebeeren (*Symphoricarpos albus*) und an den sonnigeren Rändern Holunder (*Sambucus nigra*), Pfaffenhütchen (*Eunonymus europaea*), verschiedene Hartriegel-, Weißdorn und Wildkirscharten;

– sowie eine Baumschicht, in der sich Großbäume als Solitäre entwickeln können.

In Wegenähe wurden alle Ziersträucher, die noch gefunden werden konnten, vorsichtig frei-



gestellt, ohne das geschlossene Blätterdach in der Höhe aufzureißen.

Der wichtigste Parkweg zum Mausoleum war noch vorhanden, aber sein Verlauf durch Heereinwachsen des angrenzenden Bestands bis zu 3 m verschoben. Das Zurückdrängen des Bewuchses ließ eine Reihe Douglasien zu Tage kommen. Solche dunklen Koniferenpflanzungen sind bekannte Kunstgriffe in der Landschaftsgartenkunst besonders an Erinnerungsorten und Mahnmalen. [My]

Freistellung einer immergrünen Eibe (*Taxus baccata*) im Eingangsbereich (Foto Rainer Deuter).



Der Weg zum Mausoleum vor der Maßnahme (Foto Rainer Deuter).

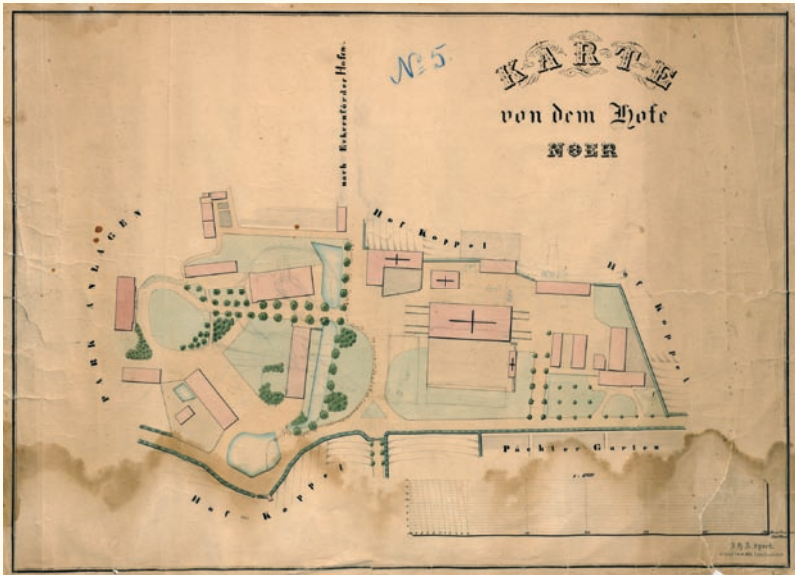


Der neue Blick auf das Mausoleum (Foto Rainer Deuter).

Ein Kooperationsprojekt mit der Hochschule Neubrandenburg

Kreis Rendsburg-Eckernförde, Noer, Gut Noer, Park

Der 10. Parkworkshop fand vom 26. September bis 2. Oktober 2008 im Gutsark Noer statt.



Die Anlage des Gutes Noer geht bis ins 15. Jahrhundert zurück. Ab 1832 gelangte es an Herzogin Louise von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, deren Sohn Friedrich Emil August als Prinz von Noer eine zentrale Rolle bei der Erhebung der Herzogtümer spielte. Das Herrenhaus wurde in den Jahren 1708–1711 als stattlicher Backsteinbreitbau mit einem neunachsigen Mittelrisalit errichtet. Zur heutigen Gutsanlage gehören das ebenfalls zu Beginn des 18. Jahrhunderts errichtete Inspektorenhaus sowie der Reitstall, je zweigeschossige Backsteinbauten mit Walmdach. Im großen, teilweise verwaldeten Landschaftspark liegt das Mausoleum des Grafen Friedrich Christian August von Noer (gest. 1881), ein oktogonaler Kuppelbau aus gelben Ziegeln mit roten Terrakottenfriesen im Stil der italienischen Renaissance, errichtet nach Plänen des Kieler Architekten Heinrich Moldenschardt (1839–1891). Das Herrenhaus ist seit den 1960er Jahren in Besitz der Schleswig-Holsteinischen Gesellschaft für Einrichtungen der Jugendpflege e.V. Der ehemalige Wirtschaftshof liegt getrennt vom Herrenhaus und ist ebenso wie der ehemalige Küchengarten heute aufgesiedelt und bebaut.

Diesmal wurde im Rahmen des Parkworkshops unter Leitung von Prof. Dr. Köhler nicht nur ausgeholt und der Bestand gelichtet, sondern auch die Geschichte des Parks erforscht. Ein wichtiger Schwerpunkt war deswegen die Auswertung von Akten und Plänen im Schleswiger Landesarchiv. Des Weiteren wurde der Park vermessen, kartiert und fotografiert, sowie die Gehölze und Bäume des Parks botanisch bestimmt. Fachgerechte Gehölzpflege, vor allem der Ziergehölze am Herrenhaus und entlang des Weges zum Mausoleum rundeten das praktische Programm ab. Für das leibliche Wohl und die Unterkunft versorgte uns vorbildlich Frau Dorothee Hamprecht mit Ihren Mitarbeitern.

Alle Ergebnisse des Projektes werden demnächst im Internet dargestellt. [My]

Oben: „Karte von dem Hofe Noer“ von J. H. A. Speck (um 1860) im Landesarchiv Schleswig.

Studenten der Hochschule Neubrandenburg beim Bestimmen der Gehölze – der panachierte Ahorn, „Leopoldii“ genannt, war die exotischste Entdeckung des Tages (Foto: Hochschule Neubrandenburg).

Nütschau wächst

*Kreis Stormarn, Travenbrück, Schloßstraße,
Kloster Nütschau*

Nicht alle waren mit dem neuen Erscheinungsbild des ehemaligen Herrenhauses Nütschau von 1577, seit den 1950er Jahren Mittelpunkt des Benediktiner-Priorats St. Ansgar, nach der Sanierung 2006 zufrieden. Man vermisste die mittige Freitreppe des späten 19. Jahrhunderts, verstand die beiden vergrößerten Fenster nicht oder kritisierte die Zweigeschossigkeit der Halle im Bereich der ursprünglichen Küche und das direkt angebundene Eingangsbauwerk zwischen Konventgebäude und Herrenhaus. Jedes Detail des Sanierungskonzepts ist jedoch das Ergebnis eines eingehenden Abwägungsprozesses zwischen Befunderhalt und Funktion, der ausführlich erläutert worden ist (DenkMal/ 14/2007, S. 82–86). – Bei Bedarf erklären heute die Mönche den Besuchern die Einzelheiten des Entwurfs.

Inzwischen sind die Außenanlagen nach den Plänen des Landschaftsarchitekten Holger Muhs fertig gestellt. Die beiden Reihen junger Wildbirnen, auch chinesische Birne genannt (*Pyrus calleryana*), führen, sich leicht öffnend, von der Straße zum ehemaligen Herrenhaus. Abweichend vom ursprünglichen Entwurf (a.a.O., S. 83) weist die östliche Reihe eine Lücke von drei Pflanzen auf und hält so nicht nur

den Blick frei auf die 1973/74 nach Entwürfen von Architekt Eduard Frieling erbaute Kirche mit der farbigen Bleiverglasung von Siegfried Assmann, sondern garantiert auch zukünftig ihre abendliche Besonnung. Noch stellen die Bäume kein Gegengewicht zu den Hochbauten dar, treten aber als neu erfundene Gartenelemente schon jetzt in Korrespondenz zu den veränderten Fassaden des ehemaligen Herrenhauses, wie auch das Wegesystem aus gelblichem Asphalt-Beton. Gleichzeitig sind die Linden vor dem Kavalierhaus zurück geschnitten worden, so dass man das letztere wieder wahrnimmt und sie nun nicht mehr als dunkle Kulisse das Herrenhaus überragen.

Die Bemühungen um die Sanierung der Anlage in jüngster Zeit tragen Früchte: „Nach Jahren des mehr äußeren Aufbaues und der Sanierung des 400-jährigen Herrenhauses erleben wir nun eine Zeit stillen Wachstums“, beginnt verhalten der Bericht des Klosters aus dem Jahr 2008. Waren nach Errichtung des Konventgebäudes 1999 nur 14 Zellen belegt, sind heute alle 19 bewohnt, und die Altersstruktur zeigt sich zudem gut durchmischt. In einer Zeit, in der viele Klöster in Mitteleuropa Nachwuchssorgen haben und überaltert sind, was in Einzelfällen schon zu Schließungen geführt hat, ist im einzigen katholischen Kloster Schleswig-Holsteins eine gegenläufige Bewegung festzustellen. Fragt man etwa die Novizen nach den Ursachen der gedeihlichen Entwicklung in Nütschau, erfährt man, dass die spannungsvolle Architektur wesentlichen Anteil hat. [Be]

Kloster Nütschau nach Abschluss der Freiraumgestaltung: der flache Kirchenbau mit ausgesetzter Baumreihe, das Konventgebäude, das Herrenhaus und das Kavalierhaus hinter den zurückgeschnittenen Linden (von links).



Wohnhaus in Pinneberg: „Ertüchtigen statt Austauschen“

Kreis Pinneberg, Pinneberg, Rübekamp 33,
Wohnhaus

Die Flächensanierung hatte 1969 schon viele wertvolle alte Häuser dahingerafft. Die damals erschienene „Kunst-Topographie Schleswig-Holstein“ benennt für Pinneberg neben der Drostei noch vier weitere Kulturdenkmale, unter ihnen das „zweigeschossige Traufenhaus auf querrrechteckigem Grundriss, mit Walm-dach. Um 1850.“ Ein Vierteljahrhundert später galt die Denkmalarmut der Stadt als gutes Argument für dessen Eintragung in das Denkmalsbuch (1995): „Die Straßenfront betont ein flacher Portalvorsprung mit Akroteriengestaltung über kannelierten Pilastern, der die breite Haustür mit Oberlicht aus der Entstehungszeit und die beiden sie flankierenden schmalen Fenster übergreift. An den gleichmäßig gereihten Fenstern in Erd- und Obergeschoss finden sich dekorative feingliedrige Rahmungen.“ Der stattliche, weit von der Straße zurückgesetzte spät-klassizistische Putzbau soll von einem „Rektor Jensen“ als Lehranstalt errichtet worden sein und wurde seit 1882 wohnlich genutzt. Die restauratorische Voruntersuchung führte zu Erkenntnissen über Zusammensetzung und Körnung des ausgezeichnet erhaltenen originalen Außenputzes (Romankalk), die Farbigekeit am Außenbau, und diejenige auf den Innenwänden und der überwiegend erhaltenen hölzernen Ausstattung. In der aktuellen Umnutzung zu



Sorgfältig detaillierte neue Fensterflügel ergänzen die ursprünglichen Blockzargen.

Eingangsbereich.



Zeitgenössische Zeichnung der ehem. Lehranstalt.

Büros wurde eine zusammenhängende frühe Farbfassung aufgegriffen. „Ertüchtigen statt Austauschen“ lautete die Devise für die bauzeitliche Innentreppe, für Türen, innere Schlagläden und massive Blockzargen der Fenster, welche letztere unter den kruden Überschubzargen der 1970er Jahre intakt geblieben waren. Fensterkreuze und spezielle isolierverglaste Flügel wurden eingebaut – die Innenläden blieben gängig. Überlegungen, die Außenwände mit Ausnahme der durchgliederten Straßenfront mit einem neuen Spezialdämmstoff (WLG 025) von außen zu dämmen, wurden ob der ab-



Erinnerungswert lebt aus dem Erhalt von Altersspuren – hier denjenigen der bauzeitlichen Treppe.

sehbar katastrophalen Folgen für den seltenen historischen Putz (fehlende Reversibilität), der inakzeptablen Anschlussdetails, und der technischen Probleme des bewegten Untergrundes geschwinde und in bestem Einvernehmen mit dem Bauherrn wieder verworfen. [Ba]

Zwei spätgotische Skulpturen in der Klosterkirche Preetz restauriert

*Kreis Plön, Preetz, Adeliges Damenstift,
Kirche*

Von der ehemaligen spätgotischen Kreuzigungs- oder Triumphkreuzgruppe in der Klosterkirche Preetz haben sich nur die beiden Skulpturen der trauernden Maria und des Johannes Evangelista erhalten. Über den ursprünglichen Aufstellungsort und das verschollene Kruzifix gibt es noch keine gesicherten Erkenntnisse.



Restaurierungspraktikantin Kerstin Marwik beim Retuschieren der Marienskulptur.

Die allseitig ausgeführte Farbfassung, besonders das präzise ausgeführte und gut erhaltene Brokatmuster der Johannesfigur lässt einen ursprünglich freien Aufstellungsort vermuten. Man kann daher die übliche erhöhte Aufstellung auf dem Chorbalken im Triumphbogen zwischen Mittelschiff und Chor annehmen. Diese Annahme wird auch durch die in Hinter-

schneidungen sorgfältig auf Untersicht ausgeführte Farbfassung des Johannes gestützt. Diese Erkenntnisse könnten auch Anregungen für die neue Präsentation der beiden Figuren sein. Eine erhöhte Aufstellung ohne Bodenkontakt wäre darüber hinaus für den langfristigen Erhalt der Figuren von Vorteil.

Die fast lebensgroßen, vollplastischen Standfiguren aus Eichenholz waren in einem sehr unterschiedlichen Erhaltungszustand. Das fragmentarisch erhaltene blaue Obergewand der Maria wies nur noch wenige Spuren der ehemals goldenen Applikationen auf. Die Inkarnatfassung ist fast vollständig verloren. Beide Figuren zeigen mutwillige Beschädigungen v.a. im Kopfbereich. Während bei Maria die Nase fehlt, ist der Holzkorpus des Johannes durch den großen Ausbruch am Kopf gezeichnet, der die komplette rechte Gesichtshälfte einnimmt. Zudem zeichneten sich breite Schwundrisse über nahezu die gesamten Figurenhöhen ab.

Nachdem die Marienskulptur bereits durch Restaurator Marek Filipiak in dessen Flensburger Werkstatt untersucht und konservatorisch behandelt worden war, kam sie mit dem Wunsch des Klostersvorstands nach einer Verbesserung des optischen Erscheinungsbildes in die Amtswerkstatt des Landesamtes für Denkmalpflege. Dem Begehren, die Fassung der Maria dem besser erhaltenen Johannes anzupassen konnte man sich jedoch nur sehr zurückhaltend nähern.

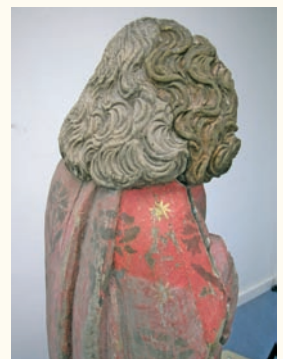
Die Johannesfigur kam parallel in die Kieler Werkstatt von Restaurator Markus Freitag, womit ein fachlicher Austausch durch die räumliche Nähe erfolgen konnte.

Beim Johannes waren mit Ausnahme des wohl wässrig gebundenen Azurits für die Farbgestaltung der Mantelinnenseite sämtliche Farbaufträge nach optischer Beurteilung ölig gebunden. Die Originalfassung ist auf einem sehr dünnen Kreidegrund ausgeführt. Auf dem roten Mantel lag ein Überzug mit stark borkigem, verbräuntem Erscheinungsbild, der in Teilen bis zur völligen Erblindung krepirt war und zur Wiedergewinnung des ursprünglichen Farbklangs der Fassung in optisch auffälligen Partien abgenommen wurde.

Nach dem Ausspänen von Schwundrisen und der oberflächenstrukturierten Kittung von Holzausbrüchen und durch Insektenfraß geschädigten Splintholzbereichen, erfolgte die Farbretusche und ein schützender Firnisüberzug. [Lö]



Marienskulptur vor der Restaurierung.



Johannesfigur während der Reinigung und Abnahme des krepierten, verbräunten Überzugs.



Johannesskulptur nach der Restaurierung.

Matthias-Claudius-Kirche in Reinfeld vor dem Zusammenbruch bewahrt

Kreis Stormarn, Reinfeld, Paul-von-Schoenaich-Straße, Kirche

Der Neubau der Matthias-Claudius-Kirche in Reinfeld 1636, mitten im 30jährigen Krieg, ersetzte die durch Wasserfluten zerstörte Klosterkirche der Stadt, deren Backsteine für

Die Notsicherung im Altarraum während der Kirchen-sanierung.



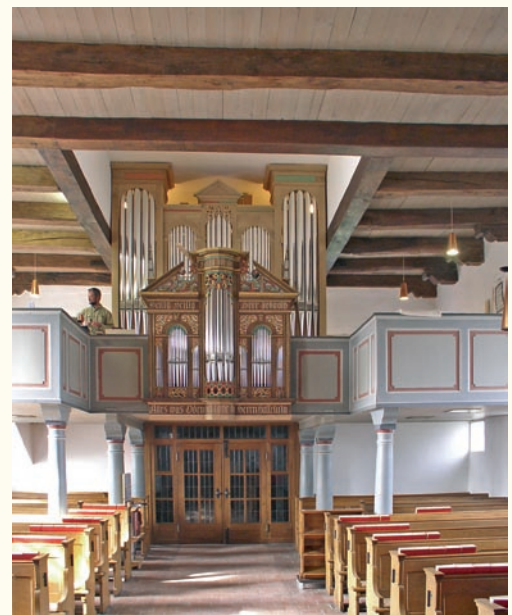
Das 1962 ausgebaute, jetzt wieder zum Einbau vorgesehene Ostfenster.

die flach gedeckte Saalkirche mit eingezogenem Chor zum Teil wieder verwendet wurden. Auch Grabplatten aus Gotland-Kalkstein vom 14.–16. Jahrhundert, die zur Restaurierung anstanden, erinnern an die Klosterzeit. Im 19. Jahrhundert erfolgten die spätklassizistische bzw. neugotische Überformung mit hölzernem Dachstuhl, Fenstern, Westportal und Norderanbau. Eine große Renovierung unter zeittypischen Umbau erfolgte 1962.

Die Begutachtung des baulichen Zustands durch Arch. Sigrid Morawe-Krüger führte zu einer ersten Notsicherung der in den Auflagern von Schwamm befallenen Balkendecke im Altarraum durch eine Abstützung mit Leimbändern. Echter Hausschwamm hatte den Dach- und Deckenbereich des Sakristeianbaus be-

fallen, dessen Obergeschoss über eine Ausziehtreppe nun wieder begehbar ist. Fäule- und Fraßschäden durch Eichenporling, Holzwürmer und Bunte Nagekäfer kamen besonders im Turmbereich hinzu. Extra aus Frankreich wurde zehn Jahre abgelagertes Eichenholz zur Reparatur der Balkenköpfe und Sparrenfüße besorgt. Besorgniserregende Schäden aufgrund hoher Feuchtigkeit im Inneren und Äußeren gaben weiteren Anlass zu der in drei Abschnitten aufgeteilten Sanierung von Anstrich, Putz und Baukonstruktion.

Ein gläsernes Eingangelement soll den für vielfältige Nutzung gewünschten Windfangbereich vom Kirchenschiff trennen. Unter den Emporentreppen werden WC- und Abstellraum geschaffen. Die Heizungsanlage ist auf Gas umgestellt und die Steuerung modernisiert. Die Öffnung des 1962 zugesetzten ehem. Ostfensters und der Einbau des seitdem auf dem Dachboden des Pastorats eingelagerten, 1910 von der Berliner Glasmalerei-Werkstatt Heinersdorff geschaffenen Buntfensters mit der Darstellung des Auferstandenen neben dem des Lamm Gottes im Südfenster gibt dem Chorraum ein neues Gepräge. Dass die Elektro-Installation fast ausnahmslos über die Decke geführt werden konnte, war ein Vorteil des neu konzipierten Beleuchtungskonzepts mit Einbau- und Pendelleuchten. Der bereits 1737 im Süden angebaute Fürstenthron, der zuletzt als Abstellraum diente, ist als Taufkapelle vorgesehen, wenn schließlich auch die Ausstattungstücke restauriert worden sind. Zusammen mit den Wandflächen und der wandfesten Ausstattung sind sie bereits begutachtet worden (Rest. Eileen Wulff). [Jo]



Kircheninneres nach Westen mit dem Orgelprospekt des Bildhauers Hinrich Hurdelmann.

Zur Restaurierung zweier Epitaphien aus der Marienkirche in Rendsburg

Kreis Rendsburg-Eckernförde, Rendsburg, An der Marienkirche 6, Kirche

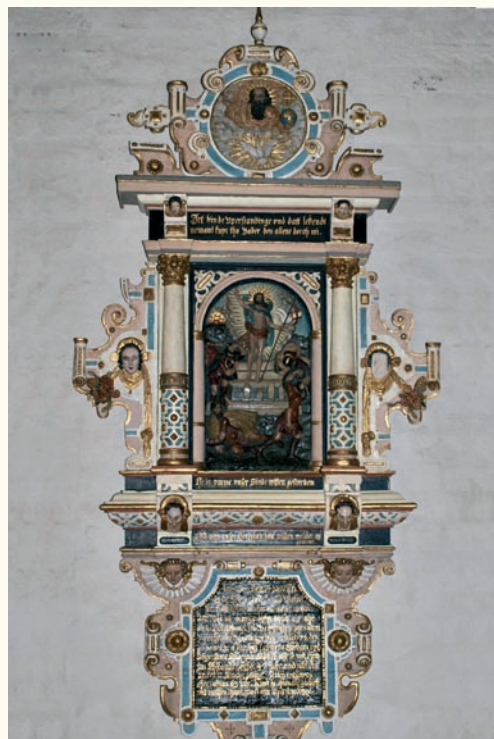
Die beiden Epitaphien der Familien Hagge und Sibbern in der Marienkirche werden der Rendsburger Bildhauerwerkstatt Hans Peper (1566–1629) zugeschrieben. Das 1602 gesetzte Epitaph für Detlef und Margareta Hagge zeigt den für die Peper-Werkstatt typischen Aufbau. Er besteht aus einem aufwändigen Architekturrahmen, in der Mitte das Relief der „Taufe Christi“, Freisäulen vor Hermenpilastern, Kenotaphsockel und Aufsatzädikula mit Karyatiden und dem Relief „Lasset die Kindlein zu mir kommen“, trompetenden Putten und auf dem Giebel gelagerten Todesgenien. Einen kleineren Aufbau in Form einer Aufsatzädikula stellt das um 1600 gesetzte Epitaph zum Gedenken an den Bürgermeister der Stadt Rendsburg, Gabriel Sibbern und seiner Frau Katharina, dar. Das von Säulen flankierte Mittelrelief zeigt die „Auferstehung Christi“. Ein Medaillon mit dem Relief Gottvaters bildet die Bekrönung. Die Schrifttafel im Unterhang gibt Auskunft über die Stifterfamilie.

Ältere Quellen belegen, dass das Epitaph Hagge ursprünglich, sicherlich aufgrund des ikonografischen Bezugs, über der Taufe im Eingang gehangen hat. Ende des 19. Jahrhunderts wurden die meisten Epitaphien, aufgrund von Umbauten im Kirchenraum umgehängt und im Stil der Zeit farblich „aufgefrischt“, d.h. auch übermalt. So tragen beide Epitaphien, mit Ausnahme der Reliefs bei Hagge, jetzt die Überfassung des 19. Jahrhunderts. Im Zuge einer Umgestaltung des Kirchenschiffes war das Epitaph Sibbern 2002 in das nordöstliche Seitenschiff umgehängt worden.

Bei der Restaurierung durch die Restauratorinnen, Birgit Linnhoff aus Kiel und Uta Lemaitre aus Ascheffel, standen Substanz erhaltende Maßnahmen wie die Behebung klimatisch bedingter Schäden durch Festigung gelockerter Farbschichten und Neuverleimung gelöster Holzteile zunächst im Vordergrund. Mit der Reinigung der Malschichtoberflächen wurden die Farben wieder klarer und der Nährboden für Pilzbefall und Schadinsekten entzogen. Durch die Abnahme jüngerer verbräunter Überzüge und nachgedunkelter Retuschen einer Restaurierung des 20. Jahrhunderts, wurde besonders bei den Reliefdarstellungen am Epitaph Hagge die ursprüngliche, sehr differenziert eingesetzte Farbigkeit, wieder erfahrbar. Partielle farbliche Ergänzungen sowie korrigierende Retuschen bei unsauber ausgeführten Begrenzungen von Farb- und Goldflächen ermöglichen nun die bessere Ablesbarkeit der vielfältigen Details. [Lö]



Relief der „Taufe Christi“, Detail aus dem Epitaph Hagge.



Links: Epitaph Hagge von 1602 nach der Restaurierung.

Rechts: Epitaph Sibbern um 1600 nach der Restaurierung.

Grundsanierung einer kleinen Dreiständerscheune

Kreis Herzogtum Lauenburg, Salem,
Seestraße 33, Scheune

Keine 30 m entfernt von der kleinen spätklassizistischen Kapelle über dem See in Salem sah die kleine Fachwerkscheune einer ungewissen Zukunft entgegen. Das Haupthaus der ehemaligen Hofstelle direkt an der Seestraße brannte 1972 ab, und dem heutigen Wohnhaus

Die sanierte Dreiständerscheune.



Lehm- und Backsteinausfachungen.

diente der Wandständerbau aus dem 19. Jahrhundert als Abstellraum und Brennholzlager. Durch eine minimierte Unterhaltung hatte sich der bauliche Zustand in jüngster Zeit derart verschlechtert, dass über einen Abbruch nachgedacht wurde. Nachdem das Gebäude 2006 als seltenes Exemplar einer erhaltenen Dreiständerscheune seiner besonderen geschichtlichen und wissenschaftlichen und darüber hinaus ortsbildprägenden Bedeutung wegen in das Denkmalsbuch eingetragen worden war, gab der Eigentümer eine vom Landesamt geförderte Bestandsaufnahme mit Sanierungsvorschlag in Auftrag. Auf der Grundlage dieser Ausarbeitung von Architekt Oliver Juhnke konnte



Lehm- und Backsteinausfachungen.

dann 2008 unter seiner Leitung die Sanierung durch Inanspruchnahme von europäischen Fördermitteln und solchen des Landes, des Kreises sowie Stiftungsgeldern in Angriff genommen werden.

Nach Rückbau jüngerer Anbauten und provisorischer Plattenverkleidungen wurden die Verfürgung des Feldsteinmauerwerks ergänzt, die Südostecke unterfangen, das Sockelmauerwerk der Südwestfassade komplett erneuert und das Terrain insgesamt abgesenkt. Die Reparatur der Fachwerkkonstruktion aus Nadelholz beinhaltete die Anschaffung bzw. den Austausch abgängiger Teile und die Ergänzung bereits verlorener Hölzer, so vieler Grundswellen, aber auch Ständer der Nordostfassade. Ursprünglich waren alle Gefache mit Lehmsteinen ausgemauert und mit Lehm verputzt gewesen, die nach und nach jedoch durch gebrannte Steine und Lehmörtel, später Kalkörtel ausgetauscht worden sind. Die wenigen noch erhaltenen Lehmgefache wurden erhalten bzw. erneuert, die übrigen mit alten und neuen gebrannten Steinen und Kalkörtel ergänzt oder neu ausgemauert. Das Reetdach wurde auf teilweise neuen Schleten mit genähtem First neu gedeckt, die Bohlentore den noch vorhandenen Hängen und die Kopfbänder den historischen Zapfenlöchern entsprechend nachgebaut. – Die Ablesbarkeit verschiedener Zeitschichten gibt dem Gebäude heute seinen besonderen Reiz. [Be]

Ein neuer Hofplatz für Veranstaltungen des Landeskulturzentrums Salzau

*Kreis Plön, Fargau-Pratjau, Gut Salzau,
Hofplatz*

Bereits in der ältesten überlieferten Karte des einst 4.000 ha großen Rantzauschen Gutes, das 1733 an den dänischen Staatminister Christian Ludwig Scheel von Plessen (1676–1752) verkauft wurde, erkennt man eine bemerkenswerte Hofanlage, die sich von Norden nach Süden aus drei, teilweise gepflasterten Hofräumen zusammensetzt: ein rund 25 Meter breiter, die Länge des Torhauses (135 Meter) aufnehmender, in quadratische Kompartimente umpflasterter Hofbereich. Dann der eigentliche Wirtschaftshof zwischen ehemaligem Kuhhaus (heute leer stehende Hühnerscheune) und der Scheune (heute Konzertscheune der Schleswig-Holsteinischen Musikfestspiele), 100 x 85 m groß. Daran anschließend der große Ehrenhof mit Springbrunnen in der Mittelachse, seitlich gefasst von dem Pächterhaus (Kavalierhaus im Osten) und dem ehemaligen Reitstall (heute Gästehaus) im Westen. Bemerkenswert für die



*Vorherzustand des Hofplatzes mit Blick auf das Torhaus
(Foto Holger Muhs).*



*Der Hofplatz nach der Wiederherstellung (Foto Holger
Muhs).*



*Der Hofplatz mit Blick auf
das Herrenhaus (Foto Holger
Muhs).*

Darstellung eines Gutshofs Mitte des 18. Jahrhunderts ist, dass den erweiterten Ehrenhof ein Planckwerk (hoher Holzzaun) umschloss, das den eigentlichen Wirtschaftshof abtrennte, und die Hauptwege sowie die einzelnen Platzelemente offensichtlich alle gepflastert waren. Wenn überhaupt, dann geschah diese Trennung von Hof und Herrenhaus meist erst im Laufe des 19. Jahrhunderts, als es Mode wurde, die Herrenhäuser in ausgedehnten Parks zu präsentieren. So kam es auch in Salzau durch die Anpflanzung einer Hofallee in der Mittelachse, sowie durch eine Querlindenreihe, die den Verlauf des ehemaligen Planckwerks aufnahm, zu einer Begrünung und weiteren Verlandshaftung um das Herrenhaus durch parkartige Gestaltung des ehemaligen Ehrenhofs.

Diesen grünen Zustand des 19. Jahrhundert mit seiner Zweiteilung galt es bei den durchgeführten Maßnahmen großräumig wieder herzustellen:

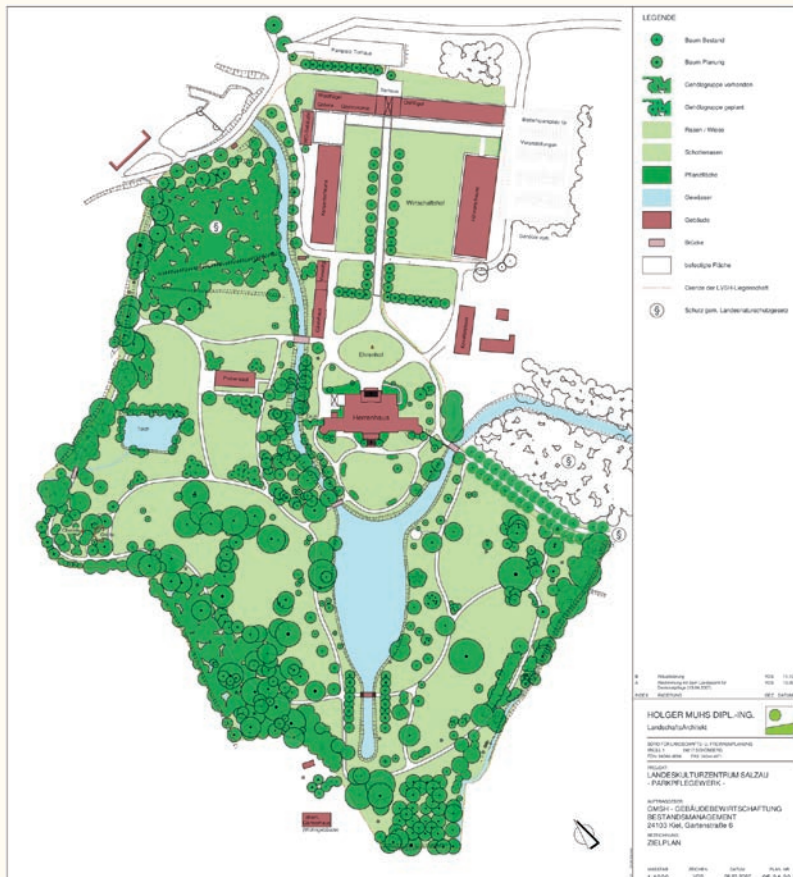
- Ersatzanpflanzung verschwundener Hoflinden sowie der durch falsche Pflege verschnittenen, im Stammbereich durch Verletzungen und nachfolgend durch Brandkrustenpilz sterbenden Bäume.
- Tieferlegen des Hofplanums auf das ursprünglichen Platzniveau (rd. 20–30 cm) mit Neugestaltung der Anschlüsse zum Haus; dabei kam das historische Pflaster unter den Bitumen- und abgestreuten Flächen wieder zum Vorschein, mit dem die Hauptachse neu verlegt wurde.
- Der Fahnenwald vor dem Herrenhaus, der Assoziationen von Autohaus bis Olympia weckte, verschwand zugunsten einer grünen Rasenfläche, die nun den Blick zum Herrenhaus in großzügiger Ruhe schweifen lässt.
- Der tiefer gelegene ehemalige Mistplatz wurde von dichtem Gehölzaufwuchs befreit und als Schotterrasenfläche hergerichtet, so dass die Fläche bei Veranstaltungen genutzt werden kann; die Randbereiche wurden als Böschungen geformt bzw. parallel zur ehemaligen Hühnerscheune mit einer Stützmauer aus Feldstein-Gabionen abgefangen.
- Das Befahren des Hofplatzes ist nun nur noch Zulieferern gestattet, neu angelegte Besucherparkplätze liegen vor dem Torhaus in einer landwirtschaftlichen Nutzfläche. [My]

Endlich! Ein Parkpflege- werk für den Land- schaftspark in Salzau

Kreis Plön, Fargau-Pratzau, Gut Salzau, Park

„Alle diese Anlagen und Verschönerungen zu Salzau sind Werke [...] und Denkmäler nicht bloß des gutes Geschmacks, sondern auch einer anhaltenden Thätigkeit. Fast überall, wo jetzt die schönsten Pflanzungen und Wiesen grünen, war vormals nichts anders als Morast, wo das Ungeziefer brütete und nur zuweilen ein Jagdhund sich hinwagte“, schrieb der Kieler Professor Cay Christian Lorenz Hirschfeld in seiner Gartentheorie, als er 1780 Salzau besuchte. Wolff von Blome (1728–1784) hatte Ende der 1760er Jahre mit der landschaftsgartenkünstlerischen Verwandlung des vorhandenen Barockgartens begonnen. Anfangs noch im Stile eines „jardin anglo-chinois“, einer Kunstrichtung des Rokoko, die Wegbereiter der englischen Landschaftsgartenkunst war. Zuletzt verschönerte er die gesamte Gutslandschaft im Sinne einer „ornamented farm“ (Zierfarm).

Zielplanung von 2008 des
Landschaftsarchitekten Dipl.-
Ing. Holger Muhs.



Seit das Land 1986 das Gut übernahm unterblieben fachgerechte Pflegearbeiten im öffentlich zugänglichen Park, so fielen Altbäume um, die weder entfernt noch ersetzt wurden, ganze Partien im Randbereich verwilderten und die Wartungsarbeiten an den Drainagen unterblieben, so dass es zu monatelang andauernden großflächigen Vernässungen auf den Wiesen



Verfallende Grotte (Foto Holger Muhs).

kam, was zum Absterben und Umfallen der Altbäume führte. Bis auf die Rasenpflege im direkten Umfeld des Herrenhauses und – ohne Konzept – hin und wieder neu angepflanzte Bäume war der Park im fortgeschrittenen Verfall begriffen.

Mit dem nun vorgelegten Parkpflegewerk im Auftrag des Gebäudemanagements Schleswig-Holstein (GMSH) wurde eine Grundlage für notwendige Maßnahmen in den nächsten zehn Jahren geschaffen. Der Zielplan verdeutlicht die avisierten Entwicklungen:

- Verlagerung der Stellplätze aus den westlichen Parkbereichen auf die Wiesenflächen nordöstlich des Wirtschaftshofes (Stellplätze vor dem Torhaus werden bereits gebaut).
 - Entfernung von Beeinträchtigungen, wie Erdwälle am Behelfsparkplatz, Geflügelstall sowie Bauwagen.
 - Sanierung der noch vorhandenen historischen Gartenobjekte – wie z. B. die immer mehr verfallende Grotte.
 - Für die Besucher ist auch der Neubau einer Brücke über den Kanal („Liebesbrücke“) sowie die Sicherstellung der historischen Brücke südwestlich des Herrenhauses von Bedeutung.
- Zuletzt ist wichtig, Gärtnerstellen für die zu pflegenden Flächen einzurichten, denn ohne eine kontinuierliche personelle Betreuung wird der Garten seinen Kunstcharakter nicht wiedergewinnen können. Ein intakter Kunstgarten wird aber weit über die Landesgrenzen hinaus noch mehr Besucher anziehen, als jetzt schon das Landeskulturzentrum hat. [My]

Wartungs- und Pflegemaßnahmen am Bordesholmer Retabel im Schleswiger Dom

Kreis Schleswig-Flensburg, Schleswig, Süderdomstraße 2, Dom

Der berühmte Hochaltar des Meisters Hans Brüggemann ist 1521 nach siebenjähriger Arbeitszeit vollendet worden. Er war für die Bordesholmer Klosterkirche geschaffen und nach Auflösung des Klosters 1666 nach Schleswig in den Dom überführt worden. Der fast 13 m hohe und über 7 m breite, aus baltischem Eichenholz geschnitzte, Flügelaltar ist in Aufbau und Stil



Bordesholmer Altar im Schleswiger Dom (Foto Alexander Voss).

den reichen Antwerpener Schnitzretabeln der Zeit verwandt. Das hoch ausgezogene Mittelgehäuse enthält in zwei Ebenen übereinander Kreuztragung und Kreuzigung. Zwölf Passionsszenen schließen sich seitlich an und werden über die Flügel zweigeschossig hinter reich geschnitzten Rundbogen fortgesetzt. Neben den Einflüssen des niederländischen Kunst-

kreises lässt sich als Vorlage für einen guten Teil der Passionsszenen Albrecht Dürers „Kleine Holzschnittpassion“ von 1511 ausmachen.

In regelmäßigen Abständen muss das wertvolle Altarwerk einer konservierenden Pflege unterzogen werden, um es vor größeren Schäden wie Schimmelbefall und gelockerten und herab fallenden Schnitzteile zu bewahren. Drei durchgreifende Restaurierungen sind seit dem 19. Jahrhundert belegt: 1883/84 durch Heinrich Saueremann aus Flensburg, 1956 von Barbara Rendtorff aus Kiel nach Abbau und Einlagerung des Altares im zweiten Weltkrieg und 1985/86 durch das Schleswiger Restauratoren-Team Ursula Lins und Uta Lemaitre. Dazwischen bzw. danach sind turnusmäßig immer wieder einfache Pflege- bzw. Reinigungsmaßnahmen durchgeführt worden.

Als anlässlich der geplanten bundesweiten Fernsehübertragung des Karfreitagsgottesdienstes aus dem Schleswiger Dom sowie der zur Landesgartenschau in Schleswig zu erwartenden Besucherströme, das Schleswiger Team mit der Pflegemaßnahme beauftragt wurde, waren bereits wieder sieben Jahre seit der letzten Pflege vergangen. Der neuerliche Pilzbefall, der in den Staubaufgaben seine Nahrungsquelle findet, konnte jetzt im Zuge der Oberflächenreinigung wieder entfernt werden. Besonders Akribie bei der Pflege erforderten die feinteilig geschnitzten durchbrochenen Baldachine. Beunruhigend sind die zunehmende Austrocknung und das „Arbeiten“ des Eichenholzes, das neben ungewöhnlich vielen Lockerungen auch zu Verschiebungen der Gefachteile geführt hatte. Zudem waren die Überzüge in der oberen Altarzone durch Austrocknung stark versprödet und vielfach abgeplatzt und bedurften der Ausbesserung. Die Ursachen der immer kürzer werdenden Pflegeintervalle sind zum einen noch nicht ausreichend erforscht, zum anderen werden sie hervorgerufen durch den zunehmenden Besucherstrom, der u. a. auch vermehrt Staub und Abrieb von Kleidung in den Kirchenraum hinein trägt. Hinzu kommen auch veränderte Luftströme im Kirchenraum.

Im Gegensatz zur „großen Restaurierung“ von 1985/86 konnte jetzt aus Gründen der Kostenersparnis der Ausbau von Figurenblöcken nur exemplarisch zur Kontrolle erfolgen. Bei der nächsten turnusmäßigen Wartung sollte daher ein Ausbau sämtlicher Figurenblöcke in Betracht gezogen werden. Als Termin bietet sich spätestens eines der bevorstehenden Jubiläumsjahre an: 2016 steht der Altar 350 Jahre im Schleswiger Dom, 2021 feiert er sein fünfhundertjähriges Bestehen. [Lö]



Kreuzigungsszene (Foto Alexander Voss).



Auferstehungsszene (Foto Alexander Voss).

Das Schmoeler Gärtnerhaus – aus dem Dornröschenschlaf geweckt

*Kreis Plön, Schwartbuk, Gut Schmoel,
Gärtnerhaus*

Auf der Gutsanlage Schmoel sollte das ehemalige Gärtnerhaus abgebrochen werden. Nach Auszug des letzten Mieters stand die reetgedeckte Kate jahrelang leer und befand sich in einem sehr schlechten Zustand. Nach dem Abbruch war ein Neubau geplant. Bau- und naturschutzrechtliche Belange standen diesem jedoch entgegen. Als schließlich festgestellt wurde, dass die Außenwände eine Stärke von 70–85 cm aufwiesen, zog die zuständige Bauaufsichtsbehörde die Denkmalpfleger hinzu.

Es stellte sich heraus, dass es sich bei diesem Gebäude um ein Lehmhaus handelt, das in den einschlägigen Veröffentlichungen nicht aufgeführt war. Lehmhäuser sind in Schleswig-Holstein eine absolute Seltenheit. Das älteste Lehmhaus aus dem Jahr 1795 steht in Meldorf und wurde vor Jahren behutsam saniert.

Die wenigen Lehmhäuser in Schleswig-Holstein stammen aus der ersten Hälfte des 19.

*Das Gärtnerhaus mit dem
Vorbau vor der Sanierung.*



*Blick auf das Gärtnerhaus
nach der Sanierung.*



Blick ins Innere.

Jahrhunderts, vornehmlich in der Probstei und in Ostholstein. Entlang der Ostseeküste sind die klimatischen Bedingungen und die Bodenbeschaffenheit grundsätzlich günstiger für Lehmbauten als an der Westküste. Dementsprechend lassen sich die Standorte der Lehmbauten überwiegend auf Gutshöfen nachweisen. Gründe für die Errichtung eines Gebäudes aus Lehm sind heute nur zu erahnen. Der Aspekt der besseren Feuerbeständigkeit der Wände spielte gewiss eine Rolle. Die durchschnittliche Mauerdicke dieser Häuser betrug 50–60 cm. Die Fundamente bestanden aus Findlingen. Üblicherweise waren die Gebäude sehr häufig mit Vollwalmdächern ausgeführt, um bei einer Reeteindeckung möglichst viel Witterungsschutz zu bieten.

Im Gegensatz zu Dänemark, wo zwischen 1795 und 1870 mehr als 4000 Lehmbauten errichtet wurden, entstanden in Schleswig-Holstein nur wenige Bauten mit massiven Lehmwänden. Aufgrund der Pflegebedürftigkeit der Wände und des über Jahrzehnte vertretenen Irrglaubens, Lehmbauten seien nicht erhaltenswert, wurden fast alle Gebäude dieser Gattung abgebrochen. Insofern ist die Entdeckung des Schmoeler Lehmhauses als außerordentliche Bereicherung des schleswig-holsteinischen Denkmalbestandes zu betrachten.

Es gelang, ein Sanierungskonzept für dieses kleine Gebäude zu entwickeln. Nach Abbruch eines gründerzeitlichen Backsteinvorbaues musste schnellstmöglich das Dach gedeckt werden, um die Lehmwände zu schützen. Der Trockenlegung und Räumung des Umfeldes folgte anschließend die Sanierung der Lehmwände. Ein ursprünglich geplanter moderner Anbau wurde letztendlich nicht verwirklicht. Stattdessen begnügte man sich damit, in das Dachgeschoss kleine Räume einzurichten.

Nach der Sanierung und der Beräumung des umgebenden Areals präsentiert sich das ehemalige Gärtnerhaus in neuem Glanz. Ungeachtet aller Befürchtungen ließ sich die Kate gut als Ferienhaus vermieten und vermittelt an der Peripherie des ehemaligen Gutsparks nun wieder den Charme früherer Zeiten. [Kö]

Sanierung des Torhauses auf Gut Schönböken

Kreis Plön, Ruhwinkel, Gut Schönböken, Torhaus

Am Ende einer der beeindruckendsten Alleen des Landes steht das Torhaus der Gutsanlage Schönböken. Das 1890 errichtete Gebäude gehört zum Zen-Zentrum-Schönböken, in dessen Eigentum sich auch Herrenhaus und Park befinden.

Aufgrund mangelnder Bauunterhaltung durch die Voreigentümer traten im Turmbereich sowie am Hauptdach des Mittelteils umfangreiche Schäden auf, deren Beseitigung nicht aufgeschoben werden konnte. Mit finanzieller Unterstützung durch das Landesamt für Denkmalpflege konnten die Arbeiten im Sommer 2008 durchgeführt werden. Als problematisch erwies sich die originale Schiefereindeckung aus nach fast 120 Jahren verwitterten Nägeln. So waren sowohl das Dach des Torhauses als auch der Laterne neu einzudecken. Durch tatkräftige Hilfe der Eigentümer konnten sehr viele originale Schieferplatten geborgen und anschließend wieder verwendet werden.

Die nicht mehr standsichere Laterne musste ebenfalls saniert werden. Entgegen der ursprünglichen Planung, den Turm mit einem Kran komplett herunter zu heben und am Bo-

den zu bearbeiten, reparierte der Zimmermann die Konstruktion im Bestand. Die Balkenebene des Turmdaches war vollständig verwittert und wurde lediglich durch eine provisorische Stahlgeländer-Konstruktion gehalten. Sie musste komplett erneuert werden. Mit viel Geschick hob der Zimmermann den Turm mit vier Kettenzügen um ca. 20 cm an und reparierte dann die Holzkonstruktion. Auch die hölzerne Verkleidung der Turmständer einschließlich der Knaggen und Kranzgesimse wurden instandgesetzt. Schließlich konnten alle Anstriche durchgeführt werden. Die seit Jahren ausgebaute und eingelagerte, eiserne Turmspitze mit Kugel und das originale Eisengeländer sind nach umfangreicher Restaurierung nun wieder an ihren angestammten Plätzen montiert. Die Turmuhr, ebenfalls schon lange nicht mehr intakt, wurde wieder in Betrieb genommen und präsentiert sich mit vergoldetem Zifferblatt in neuem Glanz.

In Eigenleistung räumten die Eigentümer die Fugen der westlichen Giebelwand sehr sensibel aus und verfugten unter Anleitung des Architekten die Mauerfläche neu.

Das Resultat der Sanierung begeisterte nicht nur die Eigentümer. Mit viel Eigenleistung, dem großen Engagement des mutigen Zimmermeisters, der mit unkonventionellen Lösungen Kosten sparend arbeitete, und einer guten Bauleitung ist das Torhaus statisch und konstruktiv gesichert. Kleinere Arbeiten, wie die Sanierung der Schleppgaubenfenster, werden folgen. [Kö]



Der angehobene Turm.



Das Torhaus während der Sanierung.



Glockenturm des Torhauses.

Die Restaurierung des Taufengels aus der Kirche in Süsel

Kreis Ostholstein, Süsel, An der Bäderstraße, Kirche



Holzbildhauer Giotto Bente beim Schnitzen des neuen Flügelpaares.

Der Süseler Taufengel ist ein typisches protestantisches Taufgerät aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Er ersetzte den bis dahin gebräuchlichen Taufstein. Auf dem flachen grünen Lorbeerkranz, den er mit beiden Händen hält, befinden sich rote halbrunde Beeren und zwei Bänder mit der Inschrift „Anno PF – HEF 1749“.

Im norddeutschen Raum sind Taufengel vor allem im ehemaligen Herzogtum Lauenburg und in Mecklenburg-Vorpommern sehr verbreitet. Taufengel gibt es in verschiedenen Ausführungen, kniend oder stehend. Am weitesten verbreitet ist jedoch die schwebende Variante. Über einen Seilzug mit einem Gegengewicht im Dachraum konnte der Engel zur Taufzeremonie heruntergelassen werden. Danach ließ man ihn wieder nach oben entschweben. Zur Taufe setzte der Küster eine Messingschale in den Lorbeerkranz und goss Taufwasser hinein. Einige Engel bringen ihre Taufschale, meist in Form einer Muschel, bereits mit. Manche Engel tragen Kranz und Palmzweig als Zeichen des Sieges bzw. der Glaubensgerechtigkeit, die dem Täufling im Sakrament zugesagt wird.

Nach seiner Restaurierung schwebt der Taufengel wieder über dem mittelalterlichen Taufstein.



Auf dem Dachboden der Kirche abgehängter Taufengel, zuletzt mit Lampen bestückt.

Der Taufengel aus der St.-Laurentius-Kirche in Süsel war bis weit ins 19. Jahrhundert in Funktion. Als man den mittelalterlichen Granittaufstein, der in der Barockzeit veräußert werden musste, wieder zurückkaufte, funktionierte man den Engel vorübergehend zum elektrifizierten Beleuchtungskörper um. Seit 1950 hing er dann auf dem Dachboden der Kirche, geriet in Vergessenheit und befand sich dementsprechend in einem desolaten und ungepflegten Zustand. Auch seine Flügel waren mittlerweile verloren gegangen. Seit 1997 wurde er (mit zeitlichen Unterbrechungen) im Rahmen der Praktikantenausbildung in der Restaurierungswerkstatt des Landesamtes für Denkmalpflege in Kiel konservatorisch und restauratorisch bearbeitet. Er ist aus Lindenholz geschnitzt, wobei der Schnitzer unbekannt ist. Die technologische Untersuchung hatte ergeben, dass der Taufengel zwei polychrome Farbfassungen aus der Barockzeit besitzt, die sich sehr ähneln. Darüber befanden sich zwei monochrome Bronzeimitationen des 19./20. Jahrhunderts, die bräunlich oxidiert und sehr unansehnlich geworden waren. Inkarnat, Haare, Lorbeerkranz und das blaue Gewand sind jetzt auf die zweite Barockfassung freigelegt worden. Die verlorenen Flügel konnten auf der Grundlage von Archivaufnahmen (1886) rekonstruiert werden. Der Kieler Bildschnitzer Giotto Bente fertigte das neue Flügelpaar. Die vielen Beschädigungen, Kittungen und Holzergänzungen wurden farblich angeglichen. Als Vorlage für die Neufassung der Flügel diente der Fassungs Aufbau der Engelhaare mit ockerfarbenen Tönen und einer abschließenden gelb-rötlichen Lasur. Anlässlich des Erntedank-Gottesdienstes 2008 erfolgte die feierliche Enthüllung des Engels, der nun seinen neuen Platz seitlich über dem Taufstein eingenommen hat. Auf Wunsch der Kirchengemeinde soll er zunächst nicht mehr als Taufgerät dienen, jedoch zukünftig alle Taufen schwebend begleiten. [Lö]

Von der verwilderten Bleiche zur schönen Blumeninsel

Kreis Pinneberg, Uetersen, Adeliges Damenstift, ehem. Bleiche

Die über 700 Jahre alte Anlage des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters in Uetersen liegt in der Pinnauniederung und bildet die Keimzelle der Siedlungsentwicklung der Stadt Uetersen. Nach der Reformation ab 1555 wurde es aufgelöst und wie die anderen schleswig-holsteinischen Klöster in Itzehoe, Preetz und Schleswig auch zu einem adeligen Damenstift der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft umgewandelt. Die drei ältesten topografischen Strukturen und Elemente, die noch aus dem 16. Jahrhundert stammen, sind (siehe blaue Linien im Plan): Der heutige Klosterfriedhof liegt auf der Fläche des ehemaligen Kreuzganggevierts. Von den Klostergebäuden selbst ist heute nur ein Teil des südlichen Kreuzgangflügels im angrenzenden Priörinnenhaus erhalten. Erhalten haben sich auch der so genannte „Burggraben“, ein künstlich in das Gelände eingegrabener Wasserarm, der die umliegenden Flächen nicht nur entwässert, sondern einst wohl auch fortifikatorische Funktion hatte, sowie die seit den ersten Flurkarten von Ende des 18. Jahrhunderts als „Bleiche“ benannte Insel, die rundherum von einem Graben umflossen wurde. Nachdem 2003 mit Mitteln des Landesamtes für Denkmalpflege vom Hamburger Landschaftsarchitekturbüro EGL ein Gartengutachten für die gesamten Außenanlagen erstellt wurde, konnten Fördergelder eingeworben werden. Nach dem Priörinnengarten wurde mit finanzieller Förderung der europäischen Region zur Dorf- und ländlichen Regionalent-



wicklung, dem Förderfonds Metropolregion Hamburg und Mitteln der Stadt Uetersen diesmal die ehemalige Bleiche auf der alten Insel wieder hergerichtet. Sie war zwischenzeitlich mit einer Fichtenschonung aufgeforstet worden und für Besucher komplett unzugänglich. Einziger schöner Aspekt im Frühjahr war ein Teppich von Schneeglöckchen, die sich in den letzten Jahrzehnten durch Verwilderung immer mehr ausgebreitet hatten. Diese Schneeglöckchen konnten zum großen Teil ausgegraben und versetzt werden, bevor die Fichtenschonung gerodet wurde. Unter Erhalt vitaler Großbäume im Randbereich entstand in der Mitte der Insel wieder eine große Wiesenfläche, auf der zwar niemand mehr Wäsche zum Bleichen auslegen wird, aber eine bunten Wiesenmischung (die im Frühjahr 2009 ausgesät wird) soll zukünftig die Klosterbesucher erfreuen. [My]

Die anlagen-genetische Karte der Gesamtanlage „Kloster Uetersen“ von 2008 zeigt auf der Grundlage der Auswertung von Quellen schematisch überlieferte und noch ablesbare Strukturen auf (Plan Jörgen Ringenberg, Büro EGL).



Vorherzustand des unlaufenden Grabens (Foto Jörgen Ringenberg).



Der geräumte Graben mit zahlreichen erhaltenen Großbäumen im Randbereich und einer Blumenwiesenfläche (Foto Jörgen Ringenberg).

Von der Rechtsprechung aufgegeben – Zur Sanierung von Villa und Villengarten Ladiges

Kreis Pinneberg, Wedel, Schloßkamp 31, Villa und Garten

1924 ließ der Kaufmann L. C. Theodor Johannsen die Villa im Ortsteil Schulau am Elbhing errichten, die später von der Familie seiner Tochter Herta, verheiratete Ladiges, bewohnt wurde. Der eingeschossige Bau unter mächtigem Walmdach besitzt im Innern eine aufwändig ausgestattete Raumfolge aus Wohnzimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer und Wintergarten, im ausgebauten Dachgeschoss, über ein offenes zentrales Treppenhaus zu erreichen, weitere Zimmer. Ursprünglich mit Sichtbeziehung auf die Elbe, öffnet sich die Hauptfassade mit einer halbrund vorgelagerten Säulenhalle mit Balkon. Die Villa stellt ein herausragendes Beispiel für die Landhausarchitektur dar, die für den nördlichen Elbhing zwischen Altona und Wedel seit der Mitte des 19. Jahrhunderts typisch ist. Der Villengarten mit

Villa Ladiges und der wiederbelebte Villengarten.



einer Größe von 2 ha wurde mit dem Bau der Villa angelegt und zwischen 1936 und 1945 erheblich nach Süden erweitert. Die geometrische Formierung von Zufahrt und Eingangsvorplatz sowie die westlichen Schmuckpflanzungen verschmolzen mit in freier Form gestalteten Gehölzpflanzungen und ausgedehnten Wiesen-

flächen. 2003 wurde diese seit 1999 nicht mehr genutzte Einheit aus Natur und Architektur in das Denkmal eingetragen. Die Eigentümer, eine Erbengemeinschaft, sah dadurch die Wertbarkeit des Grundstücks geschmälert und strengte die Klage an.



Blick in das Treppenhaus.

Das Verwaltungsgericht anerkannte die besondere städtebauliche Bedeutung der Villa als Rechtsgrundlage für die Unterschutzstellung. Was die Bewertung des Villengartens betraf, würde der Wert des Hauses durch die dichte Vegetation auf dem Grundstück nicht geschmälert, das gesamte Gelände sei nunmehr Wald und könne als solches eine städtebauliche Bedeutung für den Ortsteil nicht dokumentieren. Gegenwärtig wiese das Grundstück keinen Villengarten auf, der mit der Villa funktionell verbunden sei und dem ein eigener Denkmalwert zukomme. Der Antrag des Landesamtes auf Zulassung zu Berufung wurde abgelehnt. – Die Dauer des Rechtsstreits von sieben Jahren und die in dieser Zeit gänzlich unterlassene Pflege hatten den Garten für Laien nicht mehr ablesbar erscheinen lassen.

Inzwischen ist die Einheit von Haus und Garten wieder hergestellt. Die Villa ist unter weitestgehender Erhaltung der originalen Innenausstattung grundsaniert worden und wird wieder bewohnt, die Strukturen des Gartens sind wieder freigelegt. Wirtschaftlich umsetzbar wurden die Pläne allerdings erst, nachdem es auf der Grundlage des Stadtentwicklungsprojektes „Maritime Meile“ zu einer erheblichen Verkleinerung des Gartens auf die zentralen Partien gekommen war und die peripheren Bereiche jetzt mit „Stadt villen“ bebaut werden. [Be]

Eiderstedter Haubarg abgebrannt

*Kreis Nordfriesland, Westerhever-Sieversbüll,
Sieversbüll 5, Haubarg*

Noch 1795 gab es laut Friedrich Saefel etwa 400 Eiderstedter Haubarge, 1929/30 wurden einschließlich der noch vorhandenen „Haubargreste“ 180 Haubarge gezählt, während es heute nur noch 83 als Kulturdenkmale erfasste Haubarge gibt. Von diesen Haubargen sind 47 „von besonderer Bedeutung“ in das Denkmaltuch des Landes Schleswig-Holstein eingetragen. Immer wieder wurden Haubarge durch Feuer vernichtet. Der über die Grenzen Schleswig-Holsteins hinweg wohl bekannteste, 1647/48 errichtete „Rote Haubarg“, wurde 1759 durch Brand vernichtet und bereits 1760 mit Verlängerung um eine Stubenreihe wieder aufgebaut. Noch im Dezember 2008 brannten der Haubarg Schütt auf Herrnhallig/Koldenbüttel sowie der ehemals Lührsche Haubarg in Sieversbüll/Westerhever.



Haubarg Sieversbüll nach dem verheerenden Brand.

Der erst in den Jahren 2005 bis 2007 sanierte Haubarg in Sieversbüll fiel am Freitag, dem 12. Dezember 2008, den Flammen zum Opfer. Die Rettungsleitstelle Husum erreichte an diesem Abend die Meldung eines Dachstuhlbrands an einem Reetdachhaus in Westerhever. Die fünf eingesetzten Wehren aus der Umgebung konnten allerdings nicht mehr verhindern, dass der Haubarg bis auf die Grundmauern niederbrannte. Ein Übergreifen der Flammen auf die nahe stehenden Nebengebäude konnte jedoch abgewendet werden. Da das Gebäude zum Zeitpunkt des Brandes leer stand, wurden Menschenleben nicht gefährdet.



Der Haubarg in der Brandnacht (Foto Feuerwehr Garding).

Von den beiden am Wohnplatz Sieversbüll errichteten Haubargen stand nur noch der nun abgebrannte mit vier Ständern im Vierkant. Das Datum der Zahlenanker 1836 an den Westgiebeln markiert offenbar keine zuverlässige Datierung. Der ältere, überwölbte Keller gehörte offensichtlich noch zu einem Vorgängerbau. Die Literaturangaben zu diesen beiden Haubargen von Friedrich Saefel und im Großinventar des Kreises Eiderstedt von 1939 sind widersprüchlich. Sicher ist jedenfalls, dass der dort erwähnte Haubarg mit sechs Ständern im Vierkant heute nicht mehr existiert. Als der jetzige Eigentümer den Haubarg mit den zwei Nebengebäuden, einem ehemaligen Kälberschuppen sowie einem Werkstattgebäude erwarb, befanden sich die Gebäude in dringend sanierungsbedürftigem Zustand. Der ehemals landwirtschaftliche Betrieb war seit langem eingestellt. Vorrangig war die Erneuerung von 340 m² Reetdachfläche. Wegen des desolaten Zustands erhielten die Ziegelfassaden einen Anstrich, Türen und Fenster mussten erneuert werden. Der von Grund auf sanierte Wohnteil erstreckte sich über das Vörrhus und den gesamten Wirtschaftsteil. Mit dem Wiedereinbau einer Toröffnung zur ehemaligen boos (Kuhstall) wurde die ursprüngliche Ansicht des Haubargs wiederhergestellt und eine zusätzliche Belichtung des Wohnbereichs ermöglicht. Die unveränderte, lang gestreckte Loh und der imposante Dachraum wurden nicht ausgebaut, so dass die ursprüngliche Nutzung und der Vierkant dort weiterhin ablesbar waren. Anstelle des ehemaligen Kälberstalls steht heute ein modern eingerichtetes Ferienhaus, das sich wie das ebenfalls mit bereits vergrautem Lärchenholz verschaltete ehemalige Werkstattgebäude harmonisch in die weite Landschaft einfügt. Der Haubarg ist, als Kulturdenkmal, jedoch unwiederbringlich verloren. [Ma]

Drittfassung entfernt – zur Restaurierung der Fassade des Hudemannsches Hauses

*Kreis Steinburg, Wilster, Schmiedestr. 24,
Bürgerhaus*

Das Hudemannsche Haus von 1596 ist das älteste in wichtigen Teilen erhaltene Bürgerhaus Wilsters. Bei einer durchgreifenden Sanierung in den Jahren 1927/28 wurden große Teile des



Ansicht der restaurierten Fassade.

Hauses erneuert, so auch die gesamte Erdgeschossfassade. Der hohe Ziergiebel mit dem profilierten Inscriptschwellaub aber wurde erhalten und restauriert. 1966 kam es zu einer weiteren „Instandsetzung“, deren Folgen sich vor allem für den historischen Holzbalken negativ auswirken sollten. Die gewählten Kunstharzfarben verbanden sich mit der Ölfarbfassung, lösten sich schollenförmig und beschleunigten den Verwitterungsprozess des Holzträgers. Auf Initiative des neuen Eigentümers kam es 2008 unter der Leitung der Architektin Carmen Galba mit einer finanziellen Unterstützung des Landesamtes zu einer professionellen Restaurierung des Giebels, insbeson-



*Starke Schwundrisse der farblichen Drittfassung
(Foto Erdmann & Ahrends).*



*Schnitzergänzung aus Eichenholz und durch Kittung
(Foto Erdmann & Ahrends).*

dere durch die Restauratoren Erdmann und Ahrends aus Lauenburg.

Nach Reinigung des Backsteingiebels im Nebelstrahlverfahren wurden durch Wassereintrag und Frost geschädigte Partien gefestigt, einzelne Backsteine ausgetauscht und Zementmörtel-Verfugungen durch farblich angepassten Kalkmörtel ersetzt. Erst im Laufe der Bauarbeiten wurden der erhebliche Umfang der notwendigen Steinrestaurierungsarbeiten, aber auch der Schädigung der Fensterhölzer und Bleiverglasungen der Giebel Fenster sichtbar. – Der Schnitzbalken wurde von der Drittfassung befreit und durch einen Anstrich bzw.



Detail der Neufassung (Foto Erdmann & Ahrends).

eine Injektion auf Leinölbasis gefestigt. Risse wurden mit Hanffasern geschlossen und größere Holzverluste der Schnitzdetails wurden durch Kittungen und Eichenholz in Stäbchentechnik ergänzt. Die historischen Fassungsreste wurden gefestigt, sie bildeten die Grundlage für die neue Farb- und Goldfassung nach Befund, der sich auch die Tür und die Fenster unterordnen. [Be]

Dreiflügelanlage auf Gut Wulmenau neu gedeckt

*Kreis Stormarn, Trenthorst, Gut Wulmenau,
Gutshaus*

Im Mittelalter als eigenständige lübische Güter geführt, wurden Trenthorst und Wulmenau 1555 durch Einheirat zu einer Einheit verbunden, die bis heute Bestand hat. 1911 erwarb Kommerzienrat F. Thörl beide Gutshöfe und ließ sie bis 1914 durch den Architekten Wilhelm Eduard Heubel, einen Freund seines Sohnes, umfänglich umbauen und erweitern. Aus dieser Zeit stammt auch das Gebäudeensemble in Wulmenau. Die zentrale Dreiflügelanlage beherbergte ursprünglich einen Rindvieh-Anbindestall, einen Ochsen- und einen Schweinestall und ist bis heute in seinem Äußeren vollständig erhalten. Das mag vor allem daran liegen, dass es von Anfang an hart gedeckt war und nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute auf beiden Gütern Forschung betrieben wird, die Bedarf an derart großen Volumen hat. Schon 1947 war es die Max-Planck-Gesellschaft, die hier wissenschaftlich Tierzucht und Tierhaltung betrieb, und seit 1975 unterhielt die Bundesrepublik Deutschland in Gestalt der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft Institute mit unterschiedlichen Zielsetzungen. Seit 1. Januar 2008 ist das Institut für ökologischen Landbau in Trenthorst beheimatet, das sich speziell mit ökologischer Milchkuh-, Schweine- sowie Schaf- und Ziegenhaltung beschäftigt.

Nach einem Jahrhundert bedürfen allerdings auch hochwertige, gut unterhaltene Bauten einer Grundsanierung. In einem ersten Bauabschnitt nahm man sich in Wulmenau folgerich-



Dachausschnitt (Foto A.K.A Ziegelgruppe).

tig zuerst der riesigen Dachflächen an, die durch Witterungseinflüsse an zahlreichen Stellen undicht geworden waren. Der Zielstrebigkeit der Unteren Denkmalschutzbehörde in Zusammenarbeit mit den Architekten Gebr. Schmidt, Bad Segeberg, und der A.K.A Ziegelgruppe GmbH ist es zu verdanken, dass zwei sich auf-tuende Probleme gelöst werden konnten. Die Verwendung von Hohlziegeln war zu keinem Zeitpunkt strittig, wohl aber die Farbigkeit. Die geplante Verwendung von naturrotem Material hätte in seiner blassen und einheitlichen Er-



*Die Dreiflügelanlage in
Wulmenau neu eingedeckt
mit Hohlziegeln im Farbton
„Altbrandrot-Holstein“
(Foto A.K.A Ziegelgruppe).*

scheinung dem Gebäude eine industrielle Note gegeben, die Mischung verschiedener Farbtöne eine kunstgewerbliche. Durch Versuche gelang es, den kräftigen Farbton Altbrandrot brenntechnisch zu modifizieren, er wurde etwas heller und weist jetzt eine leichte Anflämmung auf. Schwierigkeiten machte auch das unterschiedliche Lattmaß von 29 bis 32 cm, das aus wirtschaftlichen Gründen nicht vereinheitlicht werden konnte, und dem zuerst mit einer Aufschnittdeckung begegnet werden sollte. Das für unsere Region untypische (zu lebhaft) Deckbild konnte dann durch die Produktion von rund 80.000 Hohlziegeln in Sondermaß und Langschnitt für eine Vorschnittdeckung vermieden werden. – Perfektes Material und eine muster-gültige Detailverarbeitung, etwa der nach Befund mit Biberschwänzen ausgeführten Kehlen und Wangen der Gauben oder der vermörtelten Firstziegel haben zu einem überzeugenden Ergebnis geführt. Es ist zu wünschen, dass die Fassaden der Gebäudegruppe bald in gleicher Qualität saniert werden. [Be]

„Am Anfang steht das Denkmal“

Ausstellung und Vortragsreihe in der Nikolaikirche zu Kiel

Am Montag, dem 3. November 2008 eröffnete Raju Sharma von der Staatskanzlei Schleswig-Holstein die Ausstellung „Am Anfang steht das Denkmal“ in der Kieler Nikolaikirche am Alten Markt, die etwa vier Wochen gezeigt wurde. „Ausgangspunkt allen denkmalpflegerischen Handelns“ – so der Vertreter der Obersten Denkmalbehörde – „ist das Denkmal selbst. Hierbei gilt es zunächst einmal festzustellen und zu definieren, was überhaupt ein Denkmal ist. Für diese verantwortungsvolle Aufgabe ist in der staatlichen Denkmalpflege der Inventarator zuständig. Zu einer Erfassung der für un-

Der Hauptbau des Kieler Schlosses von der Wasserseite aus.



sere Geschichte und Erinnerungskultur bedeutenden Denkmale gehören aber auch ihre wissenschaftliche Erforschung und Dokumentation.“

Das Landesamt für Denkmalpflege zeigte auf 24 großen Tafeln eine Ausstellung, die von der Arbeitsgruppe „Inventarisierung“ der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik anlässlich der Denkmal-Messe in Leipzig 2006 zusammengestellt worden war. Die Ausstellung berücksichtigte dabei vor allem diejenigen Denkmale, die im Allgemeinen nicht sofort mit dem Stichwort Denkmalschutz in Verbindung gebracht werden, quasi die unbekannteren und unbehaglicheren Denkmale. Das Landesamt hatte die Ausstellung mit fünf eigenen Bannern ergänzt, die Denkmale der Nachkriegszeit, also des Wiederaufbaus, zeigten – so die Nikolaikirche selbst und das in



Kieler Universität, Mensa und Sechseckbau.

den 1960er Jahren wieder aufgebaute Kieler Schloss –, aber auch neuere Bauten der 1960er und 1970er Jahre wie die städtebaulich bedeutende Bebauung des Kieler Marktes 1972 und den Kieler Universitätscampus. Dazu informierte ein Banner allgemein über die Tätigkeit der Behörde.

Die Ausstellung fiel in eine Zeit hektischer Diskussionen um die Erhaltung des denkmalgeschützten Kieler Schlosses, die Überlassung weiterer Teile der Kieler Altstadt (Gefährdung der Pavillons auf dem Markt) an einen Großinvestor und geplanter Veränderungen im Universitätscampus, dessen Kernbereich parallel unter Denkmalschutz gestellt worden war. Eine Vortragsreihe begleitete die Ausstellung, so berichtete Dr. Deert Lafrenz über „Das Kieler Schloss – hat die Akropolis ausgedient?“, Dr. Astrid Hansen über „Der Universitätscampus – Bildungsbauten der 1960er Jahre in Kiel“ und Dr. Heiko K. L. Schulze über „Traditionsbewusste Moderne in Kiel – Die Bebauung des Marktes 1972“. Dieser Vortrag wurde wegen des hohen Interesses im Januar 2009 wiederholt.

Besonderer Dank gilt der Kirchengemeinde St. Nikolai in Kiel, hier besonders Pastor Dr. Matthias Wünsche für sein Engagement und seine Unterstützung. [Schu]



Kieler Marktbebauung mit Pavillons und Nikolaikirche.

Historische Parks und Gärten – Leuchttürme des Nordens

Eine Gemeinschaftsausstellung des Landesamtes für Denkmalpflege Schleswig-Holstein und des Museumsverbundes Nordfriesland im Schloss vor Husum

Die Ausstellung „Gartendenkmalpflege in Schleswig-Holstein“ erzählt die Geschichte von Gärten und Parks auf rund 30 sorgfältig gestalteten Tafeln.

Der chronologische Rundgang beginnt mit den barocken Fürstengärten, die die Residenzen des Landes einst zierten: Gottorf, Glücksburg, Husum, Plön und Eutin. Es folgen die adligen Gutsgärten, heute meist verwilderte Landschaftsparks. Beispiele bilden die noch weitgehend in formalen Strukturen bestehenden Gärten in Jersbek, Wensin, Gelting und Schierensee sowie die Landschaftsparks der Güter Weißenhaus und Hohenstein.

Durch die Aufklärung im ausgehenden 18. Jahrhundert begann auch das Bürgertum mit der Einrichtung eigenständiger Gartenanlagen. Die Grundlage für deren Gestaltung bildete die „Theorie der Gartenkunst“ des Kieler Professors Cay Christian Lorenz Hirschfeld. Die frühesten bürgerlichen Anlagen waren der Christianspark in Flensburg, der Waldpark in Haneau oder die städtischen Anlagen in Glückstadt. Sind die kaiserzeitlichen Stadtparks in Kiel oder Flensburg noch geprägt von der klassischen Landschaftsgartenkunst, spiegelt sich in der Volksparkbewegung die allgemeine Reformidee um 1900 wider. Diese Bewegung zog durch die Anlage von Kinderspielflächen, Sportanlagen oder Gaststätten alle Teile der Bevölkerung ein („soziales Grün“). Der Reformgedanke schlägt sich auch in den Landhausgärten von Witzhave im Lauenburgischen und in Warnsdorf in Ostholstein nieder, in denen sich wohlhabende Städter ihr ländliches Idyll schufen.

Am Ende stehen herausragende Gartenschöpfungen des 20. Jahrhunderts, darunter der Künstlergarten von Ada und Emil Nolde in Seebüll und der Maler Kurpark (siehe den Beitrag von Julia Freese, S. 81–86).

Dass Gartenschöpfungen ein Land nicht nur prägen und ehren, sondern heute auch touristische Attraktionen darstellen, wird mehr und mehr erkannt. Dass vielerorts die Potentiale der

GARTENDENKMALPFLEGE IN SCHLESWIG-HOLSTEIN

Schlosspark Husum

4 Blick in den Großen Garten mit der barocken Arkadengalerie. Das Jahr 1799 ist markant, weil Theodor in der Schloßpark, um die kühnen Kreuze zu bewahren. Das Orangerieensemble entstand aus der Absicht der Gattin Marie Elisabeth im Jahr 1711. (Foto: © Hans-Jürgen, 1998)

1580
erster Renaissancegarten überliefert

ab 1600
barocke Umgestaltung des Gartens unter Herzogin Maria Elisabeth (1610–1634)

1791
Die Residenz fällt an das Königreich Dänemark

1878
Die Stadt Husum erwirbt den Garten; Neugestaltung zum öffentlichen Stadtpark

1994
Eingtragung in das Denkmalbuch des Landes

1995/1996
gelenkliche Restaurierung und Entwicklung des Gartens

2000
Witzwerk zur Neugestaltung des „Kleinen Gartens“

Vom Renaissancegarten zum öffentlichen Stadtpark

Das 1577–1582 von dem Gottorf Herzog Adolf (1516–1586) als dreiflügelige Wasserburg erbaute Schloss vor Husum wurde unter der Herzogin Augusta (1580–1639), Schwester des Dänekönigs Christian IV., sowie der sächsischen Prinzessin Maria Elisabeth (1610–1684), Gemahlin von Herzog Friedrich III., als Witzwerk. In dieser Zeit verlagte die fürstliche Residenz über einen repräsentativen Lustgarten mit Orangerie und Lusthaus sowie über einen Nutzgarten zum Anbau von Obst und Gemüse.

Die Gesamtanlage besteht aus drei Bereichen: Westlich der Schlossinsel liegt der äußere Schlosshof, der von einer Mauer mit aufwändigem Renaissanceportal umschlossen ist. Auf der von einem Wassergraben umgebenen Insel befinden sich östlich und südlich des Schlosses zwei schmale Geländestreifen, die als stimmungsvoller Blumengarten angelegt waren. Im Norden von Insel und Schlosshof erstreckt sich ein durch orthogonale Wegeachsen unterteilt annähernd quadratischer Garten, der in Abgrenzung zum „Kleinen Garten“ auf der Schlossinsel „Großer Garten“ heißt. Beide Gärten wurden unter Maria Elisabeth im barocken Stil der Zeit modernisiert. Der „Kleine Garten“ diente als giardino segreto der Erholung und Belehrung, aber auch zum Anbau von Wein und anderem Edelmet. Kennzeichnend ist die für ihre Zeit fortschrittliche axial-symmetrische Anlage an Stelle der bislang üblichen additiv aneinander gereihten Beete. Die Aufteilung von Kubelpflanzen, die Anlage von Spiegelmonogrammbetten, sowie eine Laube und ein Pavillon ergänzten die barocke Ausstattung des fürstlichen Gartens. 1721 fiel das Herzogtum Schleswig an die dänische Krone. Die Gärten verwandelten sich in Ackerflächen, Weideland und Pachtgärten.



4 Historischer Plan: Bestandsaufnahme von Schloss und Schlossgarten Husum 1799 durch Landvermesser Otto Johann Müller (1819–1916). (Reproduktion: Kuntze)

1878 erwarb die Stadt Husum das Gelände. Auf der Fläche des Großen Gartens entstand in der Folgezeit ein naturhafter Park mit weiten Rasenflächen, Baumgruppen und geschwungenen Wegen, der von Hamburger Gartenarchitekt Rudolph Jürgens (1850–1930) entworfen hatte.

Seit 1994 steht der Husumer Schlossgarten unter Denkmalschutz. Im Rahmen eines gartenhistorischen Gutachtens (1995/96) wurden eine Bestandsaufnahme und ein Entwicklungsplan erstellt. Zahlreiche restauratorische Maßnahmen fanden seitdem statt. Im Gegensatz zu dem kontinuierlich genutzten Stadtpark trat der mit den Jahrhunderten verwilderte „Kleine Garten“ erst jetzt wieder ins Interesse der Öffentlichkeit. Ein vom Kreis Nordfriesland ausgeschriebener Wettbewerb (Sommer 2003) lieferte Entwürfe für einen Garten, der vom Schlossmuseum aus zugänglich sein soll. Der erste Preis fiel auf die Arbeit des Büros K+K (Landschaftsarchitekten M. Kessler und C. Krämer, Flensburg), das unter Aufnahme der historischen Achsbearbeitung und Beeteinteilung zu einer modernen Lösung in zeitgenössischer Formensprache fand. Der Entwurf soll 2003 durch Mitarbeiter des Theodor-Schiefer-Bildungswerks realisiert werden.



4 Grundriss von Schloss mit dem kleinen Blumengarten. Kopie nach dem altsächsischen Architekten Landolf de Thun von seinem Onkel Theodor (1746–1799), der alle ältesten Schlösser und Gärten des 18. Jahrhunderts zeichnerisch dokumentierte.



4 Entwerfer Preis des Wettbewerbs für einen neuen Blumengarten am Schloss der Insel im Bereich der Insel (Freizeitpark) im barocken schloßartigen Aussehen des Schlosses im Ort und Südtor (Museum und Kapelle) von Theodor, die die Ausrichtung und den ursprünglichen Garten wiederherstellen können. Auf diese Weise werden der historische Bezug zwischen Gebäude und Außenraum sowie die ursprüngliche Schloßanlage zum Schlossgarten im Süden wieder hergestellt. Die Neugestaltung integriert architektonische Elemente und jeweils an zwei Seiten von Bauwerken begrenzt. Alle Kreuzungspunkte des Ackerfeldes werden im modernen Stil der Standards der barocken Laube. Platzierung mit Topographie-Informationen über die Geschichte des Ortes. (Foto: Hans-Jürgen, 1998)

Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein
Husum & Eutin (Telefon: 0431 31111) und 101 01
www.la-dmsh.de

Restaurierung des Schlosspark Husum
www.schlosspark-husum.de

Plakattafel des Denkmalamtes zum Husumer Garten.

Gartenkunst, die das kulturelle Image Schleswig-Holsteins viel stärker prägen könnten, überhaupt noch nicht ausgeschöpft sind, verdeutlicht der nun neu geschaffene Blumengarten auf der Schlossinsel (siehe S. 115). Die Tafeln sind im Internet unter „www.historischegaerten.de“ einzusehen. Die Ausstellungstafeln können kostenfrei beim Landesamt für Denkmalpflege – auch in Auswahl – ausgeliehen werden. [My]

Neue Denkmaltopographie in Schleswig-Holstein erschienen

*Denkmaltopographie Schleswig-Holstein
Bd. 4.1: Stadt Rendsburg und umliegende
Ortschaften*

Den Kulturdenkmälern der Stadt Rendsburg und den umliegenden Ortschaften ist der vierte Band der Denkmaltopographie Schleswig-Holstein gewidmet. Staatssekretär Heinz Maurus hat die vom Landesamt für Denkmalpflege herausgegebene Publikation am 18. April 2008 im Elektromuseum der E.ON-Hanse AG in Rendsburg zusammen mit dem Landrat des Kreises, Wolfgang von Ancken, vorgestellt. Der stellv. Landeskonservator Dr.-Ing. Helmut Behrens ist dabei auf die grundsätzliche Bedeutung

*Titelblatt der Rendsburger
Topographie*



der Topographie für Schleswig-Holstein eingegangen, der Bearbeiter der Topographie, Dr. Deert Lafrenz, hat in einem Vortrag die Topographie vorgestellt.

Deert Lafrenz und Lutz Wilde (Bearb.)
Denkmaltopographie Bundesrepublik
Deutschland
Kulturdenkmale in Schleswig-Holstein
Bd. 4.1: Stadt Rendsburg und umliegende
Ortschaften
Hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege
Schleswig-Holstein
Wachholtz-Verlag
Neumünster 2008
ISBN 978-3-529-02523-2

Der erste Teil des vierten Topographiebandes über den Kreis Rendsburg-Eckernförde enthält das Verzeichnis der Kulturdenkmale der Stadt Rendsburg sowie der umliegenden Ortschaften Büdelsdorf, Schacht-Audorf, Osterrönfeld und Westerrönfeld. Wie in den drei vorhergehenden Bänden Kiel, Flensburg und Neumünster gliedert sich der Inhalt in zwei Bereiche: Der vorangestellte historische Abschnitt behandelt in knapper Form Geschichte, städtebauliche Entwicklung, Anlage und Gestalt Rendsburgs und der verschiedenen Siedlungsteile, ferner die untergegangenen Bauwerke, die in den früheren Epochen das Bild der einstigen Festungsstadt sowie der umliegenden Dörfer wesentlich mitbestimmen. Einen Schwerpunkt bildet die Darstellung der einstigen dänischen Reichsfestung. Anschließend wird in einer baugeschichtlichen Übersicht der heute noch vorhandene Bestand an Kulturdenkmälern nach Gattungen, wie öffentliche Gebäude, Kirchen und Schulen, in zeitlicher Reihenfolge seiner Entstehung mit kurzer Bewertung der charakteristischen Entwicklungsmerkmale vorgestellt. Den Hauptteil des Bandes nimmt die katalogartige, reich bebilderte Zusammenstellung der Denkmalbereiche und Einzeldenkmale in den jeweiligen Orten und Ortsteilen ein.

Die Erstellung und Bearbeitung der im Kartenteil erscheinenden Pläne lag in den Händen von Dr. Dorothee Boesler, den Großteil der Fotografien fertigte Friedhelm Schneider in den Jahren 2006/07. [Schu]